* V. SS. *
900

V. S S.
900

Geschichte
(Vincentius)

H. E. 1006.
Dorpat

V H
900

Geschichte
(Vincentius)

Kurze Geschichte
des Lebens und der Tugenden
des
Heiligen
Vinzenzes von Paulo:
aus dem Französischen

von

Joseph Anton Sambuga

übersezet.

Frankenthal,
gedruckt, bei Ludw. Bernh. Fried. Gegel,
Kurpfälz. privil. Buchdrucker.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayrische Staats-Bibliothek München

Wenn die Kirche Gottes dem kristlichen Volke einen Heiligen zur Verehrung aufstellet: so ist dieses nicht einzig und alleine ihre Meinung, daß die Gläubigen ihre Tugenden bewundern, über ihren Verrichtungen den Menschen vergessen, und die Wirkungen des heiligen Geistes in schwachen Gefäsen anstaunen sollen. Ihre Absicht begränzet sich noch viel weniger damit, daß man ihnen Lob verkünde, die Tage ihres Andenkens mit groser Feierlichkeit begehe, ihnen freudige Gesänge anstimme, sie erhebe und sich mit vielem Eifer ihrer Fürbitte anempfehle: sondern ihre erste Absicht ist, uns in ihnen wahre Nachahmer Jesu Kristi zu zeigen, denen keine grösere Angelegenheit war, als sich nach dem Urbilde des Kristentumes, nach ihrem Erlöser zu bilden; und sich über die Trümmer

 eines

eines zerstörten Fleisches die Wege zur Vollkommenheit zu bahnen. Sie will uns dadurch überzeugen, daß es möglich sei, Jesum in dem schwächlichen Gefäse unseres Leibes zu tragen; und suchet uns aufzumuntern, daß wir mit eben der Beflissenheit Jesum nachahmen sollen, wie die Heiligen es sich zum Geschäfte gemacht hatten.

Die katholische Kirche, diese glückliche Erbin der Heiligkeit ihres Stifters, war zu allen Zeiten eine eben so glückliche Mutter vieler Heiligen. Auch in den spätern Zeiten, wo die wahre Frömmigkeit vielfältig zu erkalten scheinet, hat sie der Geist der Heiligkeit noch nicht verlassen: er zeiget sich noch oft mit ausnehmendem Glanze in ihren Kindern. Lassen sie uns denselben in dem Leben des heiligen **Vinzenzes von Paulo** untersuchen.

Er wurde im Jahre 1576 gebohren. Der Ort seiner Geburt heißt Ranquines; der Nam der Pfarrei ist de Poy, im Kirchensprengel d'Acqs. Sein Vatter nennte sich Wilhelm von Paulo und seine Mutter Bertrande von Moras. So arm seine Eltern an den Gütern der Erde gewe-

gewesen sind: so ausgezeichnet waren sie durch den Reichtum des Glaubens und der Frömmigkeit. Sechs Kinder welche sie hatten, halfen denselben ein geringes Vermögen zu erwerben; und der junge Vinzenz, welcher das Dritte nach der Geburt war, ward angewiesen das Vieh zu hüten und zu weiden. Er führte die Herde mit einem ganz unschuldigen Herzen auf die Weide; und aus allen seinen Handlungen leüchtete ein hoffnungs Stral eines nicht gemeinen Verstandes hervor. Da sein Vatter die Lebhaftigkeit seines Geistes und die Aufrichtigkeit seiner Sele bemerkte: schlos er daraus, ein Kind, dem Gott so schöne Eigenschaften gegeben habe, müsse zu höherer Verrichtung bestimmet sein, als unvernünftige Thiere zu weiden. Damit er ihm Gelegenheit verschafte bäßern Gebrauch seiner Gaben zu machen, übergab er ihn, um sehr geringes Kostgeld, den Vättern Minoriten zur Erziehung in den Wissenschaften. Er fing ohngefähr im Jahre 1588 an, sich auf die lateinische Sprache zu verlegen. Er unternahm es mit solchem Eifer und mit so schnellem Fortgange, daß ihn

der älteste Herr von Commet, Rechtsgelehrter der Stadt d'Acqs, und Vorstand von Poy nach Verlaufe von vier Jahren, aus diesem Kloster zurück berief, seine Kinder zu unterrichten. In dieser Lage empfieng Vinzenz Gelegenheit auch die noch übrigen Wissenschaften, ohne Unkosten seines Vaters, zu erlernen. Er zog allen möglichen Nuzen, für sich sowohl als für seine Zöglinge, daraus. Nach dem Verlaufe von fünf Jahren, da der Herr von Commet so viele grosse Vorzüge in seinem jungen Hauslehrer entdecket hatte: rathete er ihm, dem geistlichen Stande sich zu widmen. Vinzenz ergab sich dem Rathe seines Gönners und empfieng im Kristmonate des Jahres 1596 die untern geistlichen Weihungen aus den Händen des Herrn Bischofs von Trabes in der Stiftskirche von Bidaschen des Kirchensprengels von Acqs.

Nach diesem verlies er seinen Geburtsort um sich auf die Gottesgelehrtheit zu verlegen. Mit einiger Beihilfe von seinem Vatter gieng er anfänglich auf Toulouse und von da auf Saragosse. In dieser lezten Stadt hielt er sich

nicht

nicht lange auf; sondern kehrte bald auf Toulouse, mit der Absicht, zurück; dort sich auf seine Wissenschaften weiter zu verlegen. Dieses sich zu erleichtern, ergab er sich dem Unterrichte junger Edelleute, welche gewiß durch Anführung eines solchen Lehrers nichts verlohren. Er empfieng dann im Jahr 1598. die höhere Weihungen des Unterdiakonats und Diakonats in der nämlichen Stiftskirche zu Trabes und endlich im Jahre 1600 empfieng er die heilige Priesterweihe von dem Hochw. Herrn Franz von Bourdeil Bischoffe von Perigueux in der Kapelle seines bischöfflichen Sizes zum heil. Julian: nachdem er vorhin seine Entlassung an diesen von dem Hrn. Bischoffe d'Aeqs Johann Jakob von Sault, erhalten hatte. Er hatte das Glück bald nachher zum Pfarrer von Tilk ernennet zu werden: überlies aber diese Pfarrei aus Liebe zum Frieden ohne das geringste Beschwernis einem andern, der ihm dieselbe stritig gemacht hatte: denn alle Zwistigkeiten müssen bald aufhören, wenn man weder eigennüzig noch ehrgeizig ist. Statt dessen wurde er, nachdem er sieben Jahre für die Erler-

nung der Gottesgelehrtheit auf der Schule zu Toulouse verwendet hatte, im Jahre 1604 im Weinmonate zum Bakkalaureus in dieser Wissenschaft aufgenommen, und wurde ihm noch im nämlichen Jahre erlaubet das zweite Buch der Lehrsätze des Lombardus öffentlich zu erklären.

Das Wachstum in seinen Wissenschaften und die Hochachtung, welche ihm die Eingezogenheit, Weisheit, Kenntnis und die Frömmigkeit seiner Zöglinge in Toulouse erworben hatten, schienen ihm Bürge für die beste Versorgung in dieser Stadt zu sein: Gott aber verfügte anders. Er reißte auf Marseille, einen Theil einer Vermächtnis zu erheben, welche auf ihn gestellet worden war: und da er sich eingeschiffet hatte um durch Norbonne auf Toulouse zurück zu kehren, wurde er von Seeräubern gefangen, verwundet, in Ketten geleget, auf Tunis geführt und sogleich einem Fischer, dann einem Arzte, nach dessen Tode aber zum drittenmahle einem zur türkischen Sekte übergegangenen Kristen, der von Nice in Savoyen gebürtig war, verkaufet.

Es

Es wäre gewiß nicht leicht alle harte Prüfungen zu erzälen, denen die Tugend des Vinzenzes in dieser Sklaverei ausgesezet worden ist. Weder Verheissungen, weder Drohungen, weder Schmeichelei noch rauhes Verfahren sind im Stande gewesen ihn in seinem Glauben wankend zu machen. Unser Heldenmüthiger Priester, den die Gnade des Himmels unterstüzte, war allen seinen Feinden gewachsen. So wie der ewige Lohn, welchen Gott seinen getreuen Dienern verheissen hat, seine ganze Erwartung war: so kostete es ihn wenig Mühe zu fassen, daß die Schande um Jesu willen ein köstlicherer Schaz, als alle Vorzüge der Welt sei: und er wollte lieber mit dem Volke Gottes gedrücket werden und leiden, als den Genuß einer betrüglichen Freude wählen, den man im Augenblicke der Sünde empfindet. Er trug die Härte seines Schicksales nicht allein mit Geduld, sondern sogar mit Freude. Er hatte keine schmerzlichere Empfindung, als wenn er Sünder sah, welche frech das Gesez des Herrn übertraten, und welche ihr böses Herz in das tiefeste Verder-

ben stürzte. Auf seiner Seite aber hielt ihn das Andenken der Gerichte Gottes immer aufrecht, und die göttlichen Gebotte unsers Erlösers, welche der ohnunterbrochene Gegenstand seiner Betrachtung und seines Lobgesanges waren; stellten ihn vor jedem Falle sicher. Gott belohnte auch diese Standhaftigkeit, und bediente sich ihrer als eines Mittels so wohl den Vinzenz aus seiner Gefangenschaft zu erledigen, als auch jenem das Selenheil zu verschaffen, dessen Sklav er war. Auf folgende Weise trug sich die Sache zu. Eine der Weiber des abgefallenen Kristen verlangte an einem Tage, daß ihr Leibeigene, dem Gotte, welchen er verehrte, sein Lob anstimmen möge. Vinzenz sang ihr den Psalm **An den Flüssen Babylons saßen wir**, samt dem Gebete **Gegrüsset seiest du Königin**, vor: thats aber mit solchem Geiste der Andacht; daß diese Frau, obwohl eine Türkin, ganz lebhaft davon gerühret worden ist. Ihre Empfindung war so stark, daß sie es ihrem Manne zum grossen Fehler ausdeutete, daß er seinem Glauben entsaget habe. Und dieser Verweis war auch

nicht fruchtlos. Am folgenden Tage erklärte der abgefallene Krist seinem Sklaven, daß er nichts als die Gelegenheit abwarte in Europa zurück zu kehren. Nach Verlaufe von zehn Monaten ergab sie sich. Sie landeten an Frankreich, wo der Abtrünnige zu Avignon öffentlich in den Schos der heil. Kirche durch den Stadthalter des Pabstes wieder aufgenommen wurde. Von da gieng Vinzenz von Paulo auf Rom und kam gegen das Jahr 1608 wieder nach Frankreich zurücke; wo er persönlich dem Könige Heinrich dem Grossen Nachricht von einer wichtigen Sache geben mußte, die man keinem Briefe anvertrauen wollte. Es war ein Beweis, daß der königliche Gesande den Vinzenz sehr hoch schätzte, und daß seine Bescheidenheit und Treue ihm dessen ganzes Vertrauen zugezogen hatten. Bei so günstiger Gelegenheit hätte Vinzenz ohne Zweifel Mittel gefunden sich zu befördern: aber der tugendhafte Priester wollte sich weder die Gelegenheit zum Nutzen machen, sich am königlichen Hofe fest zu setzen, noch davon Anlaß nehmen, wenigstens von Zeit zu Zeit

da-

dahin zurück zu kehren, um sich eine Versorgung auszuwirken.

Er zog sich in die Vorstadt S. Germain zurück, wo sich auch die Königin Margarete aufhielt, deren Allmosenpfleger er war; und hier hatte Gott seinem Diener sehr harte Prüfungen zubereitet. Er wohnte im nemlichen Zimmer mit dem Richter von Sore (ein Dorf in der Gegend von Bourdeaux): er war krank, und erwartete eines Tages in seinem Bette, da der Richter, ohne seinen Schrank zu verschliesen, ausgegangen war, eine Arzenei. Der Junge eines Arzeneihändlers überbrachte ihm das Heilungsmittel, und fand, da er ein Glas im Schranke suchte, die Goldbörse des Richters und stahl sie. Der Richter kam nach Hause zurück; fand das Geld nicht mehr; beschuldiget den Vinzenz des Diebstahles, wird sehr gegen ihn aufgebracht, nöthtiget ihn anderwärtig hinzuziehen, und verschreiet ihn überall als einen Dieb und gottlosen Menschen. Er traf ihn einstens bei dem Kardinale Berulle in Beisein vieler beträchtlichen Leute an, und lies ihm allda eine Klagschrift zu-

stel-

stellen. Bei einer so empfindlichen Beschuldigung nahm unser Priester ganz alleine seine Zuflucht zur Geduld; und begnügte sich, gegen alle Vorwürfe, seinem Gegner nur zu antworten, daß Gotte die Wahrheit bekannt sei. Endlich gefiel es Gotte, die Wahrheit bekannt zu machen und der Geduld und Demuth seines Dieners diese harte Prüfung abzunehmen. Sechs Jahre nach dem Falle wurde der wahre Entwender zu Bourdeaux gefänglich eingezogen und gestand dem Richter von Sore, daß er ihm seine Geldbörse entzogen habe. Dieses Geständnis überzeugte den Richter von der Unschuld des Vinzenzes, und von Reüe angetrieben schrieb er dem unschuldigen Priester, daß er ihm entweder schriftlich seinen Fehler vergeben wolle, oder er würde kommen und, mit einem Stricke um den Hals, um Vergebung bitten.

Der Diener Gottes war genug überzeuget wie schwer es sei ohne Unruhe in der Mitte der Welt zu leben, und hatte sich entschlossen, sich ganz von ihr zu trennen. Er wohnte gegen zwei Jahre in dem Hause des Kardinals Berulle, als

ihm dieser neue allgemeine Versteher der Versammlung der Priester des Oratoriums rathete, die Pfarrei von Clichi, welche der Vatter Bourgoin abgeben wollte, anzunehmen.

Vinzenz nahm diese geistliche Pfründe an, und erfüllte mit möglichem Fleiße alle Pflichten eines eifervollen Selsorgers. Er zog sich durch die Heiligkeit seines Wandels und durch den Reiz seiner Lebensart solches Vertrauen bei den nahe umliegenden Pfarrern zu; daß sie sich bestrebten von ihm sich unterrichten zu lassen, wie sie wohl ihr Amt vertretten mögten. Er erzog und unterwies in seinem Hause ein Dutzend junge Geistliche; er versah seine Kirche mit heiligen Geräthschaften; er lies sie ganz neu vom Grunde aus erbauen, und was das beträchtlichste ist, er führte seine Pfarrkinder mit solcher Richtigkeit die Bahne der Tugend, daß sie mehr eine Gemeinde von Engeln als von Menschen schienen. Dieses Zeugnis legte ihnen ein großer Gottesgelehrter von Paris ab, welcher ihnen zu Zeiten predigte und von ihrer Frömmigkeit so sehr auferbauet wurde; daß er sich nicht enthal-

ten

ten konnte zu sagen, er trage durch sein Predigen nur Licht in die Sonne.

Da er sich mit solchem Fleise der Pfarrsorge überlassen hatte; zog ihn endlich die nemliche Hand davon wieder ab, welche ihn dahin übersezet hatte. Der Kardinal von Berulle glaubte, Vinzenz werde dadurch die Ehre Gottes noch weit mehr befördern; wenn er die drei Kinder des Emmanuel von Gondy, Grafen von Joigny, Oberstenbefehlshabers der Galeren Frankreichs und seiner Ehegattin Franziska Margarita von Silly, kristlich erzöge. Sein Betragen in diesem adelichen Hause entsprach vollkommen der Hoffnung des Kardinals und es verschuf ihm das Zutrauen Aller, die ihn kannten. Er leistete da, nicht allein den jungen Herrn welche er erzog, sondern auch dem Herrn General und der Frau Generalin viele Dienste; welche leztere sich auch sogar seiner Anführung überlies. Aber Gott der den Eifer seines Knechtes nicht in die Heiligung eines einzigen Hauses einschränken wollte; öfnete ihm bald ein neües und weitschichtigers Feld.

Er war auf dem Schloße von Folleville des Kirchensprengels von Amiens: man rief ihn eilends einem kranken Bauern die Beichte abzunehmen, der zwar in einem sehr guten Rufe stund; der aber nach diesem selbst öffentlich ausgesaget hat, er wäre kein Kind der Seligkeit, im Falle seines Todes, geworden; wenn Vinzenz ihn nicht zu einer allgemeinen Beichte aller seiner Sünden seines ganzen Lebens angehalten hätte: weil er etwelche schwere Sünden sein ganzes Leben hindurch in der Beichte verschwiegen hatte. Die Gräfin von Joigny, welche diesen Fall vernahm, war sehr von der Gefahr, worin dieser Mann sich befunden hatte, gerühret: und da sie auch wegen dem Heile von noch mehrern in Sorge war, bat sie den liebevollen Vinzenz ihre Lehnsleute zu ermahnen; sie mögten doch gute Beichten ablegen. Er thats auf den Tag der Bekehrung des heil. Paulus im Jahre 1617 und er stellte die Wichtigkeit und den Nutzen der sogenaunten General Beichte so glücklich vor; daß man, um alle anzuhören und ihnen zuvor einigen Unterricht davon zu geben, noch frem-

de Priester zur Hilfe herbei rufen mußte: man wendete sich an die ehrwürdigen Vätter Jesuiten von Amiens, welche auch auf Ansuchen der Frau Generalin herbei eilten, die Arbeit mit Vinzenze zu theilen.

Dieser glückliche Erfolg belebte den Eifer der Gräfin noch mehr: und sie entschlos sich eine Stiftung zu veranlassen, daß in allen ihren Besitzungen von fünf Jahren zu fünf Jahren diese Predigersendungen wiederholet würden. Vinzenzens Ansehen wuchs von Tage zu Tage in den Augen seiner Herrschaft: und was ihm die meiste Achtung verschafte, war, daß der demüthige Priester bei dem Kardinale Berulle antrug, es gut zu heissen, daß er das Haus des Grafen Gondy verlassen dürfe. So wollte es Gott: denn er gab dem Vinzenze v. Paulo die Gesinnung in Umständen ein, von welchen sie sehr begünstiget wurde. Um die nämliche Zeit empfieng der Kardinal Berulle einen Brief von dem Vatter Bence Vorsteher der Versammlung des Oratoriums zu Lyon, dem die Korherrn der Hauptkirche dieser Stadt den Auftrag gemacht hatten, ihnen einen Mann

auszusuchen, dem man die Pfarrei von Chatillon les Dombes übertragen könnte. Da sie mit vieler Arbeit beschweret war und wenige Einkünfte hatte; forderte sie einen Mann der eben so arbeitsam als uneigennützig war. Mehr war nicht nöthig, den Herrn Berulle dahin zu bestimmen daß er sie dem Vinzenze auftrug, welcher sie auch annahm, und ohne jemande etwas davon zu sagen, dahin zog. Er that allda sehr viel Gutes: er gewann sich die Geistlichen und verbesserte sie; er führte mehrere Kalvinisten zur Kirche zurück; er unterrichtete die Katholicken und bemühete sich ihre Sitten zu verbessern, welche so verderbet als jene der Irrgläubigen waren. Er nahm die Sorge der Armen auf sich, gab ihnen sein Geld, seine Kleider, sein Weiszeug, und nahm sogar noch Geld auf, ihnen zu helfen. Er führte viele zur Vollkommenheit an: unter diesen sowohl Edelleute als Töchter von Chatillon, und von den umliegenden Gegenden. Er stiftete dort die erste Versammlung, welche die Sorge für die Armen auf sich nahm; die sich in der Folge zum Erstaunen vermehret hat, und auch von einem sehr ausgebreiteten

Nutzen

Nutzen ist. Er besorgte endlich auch noch die Ausbesserung der Pfarrkirche, welche leider nur zu oft, wegen der geringen Aufmerksamkeit der Pfarrkinder gegen ihre Mutterkirche, unterbleiben muß: und bereicherte sie mit kostbaren Verzierungen, deren sie, wie noch die meisten Pfarrkirchen, vor ihm völlig entblöset war.

Es würde schwer fallen zu glauben, daß der neue Hirt in weniger als sechs Monaten, so viele grose Dinge unternommen und ausgeführt habe: aber gleich einer wohlthätigen Wolke: welche den Regen so häufig und zu gleich so gelinde mittheilet: daß mehr nicht nöthig ist, als daß sie über ein Feld hinziehe, um es fruchtbar zu machen: so hatte auch Vinzenz bei seinem so kurzen Aufenthalte, das Feld zu dessen Bearbeitung er angestellt war durch seinen bescheidenen Eifer zur reichen Fruchtbarkeit zubereitet. Als er dem Oberbefehlshaber der Galeren, seinen Abzug von der Pfarrei durch ein Schreiben bekannt machte, sezte derselbe samt seiner Gemahlin, ihm mit den dringensten Vorstellungen zu, er möchte in ihr Haus zurück kehren. Aber er entschlos sich nicht dazu, als, bis ihm der

Kardinal Berulle erklärte, es gedünke ihm, es werde Gottes Wohlgefallen sein, wenn er zurück zur Herrschaft von Gondy träte. Er thats und war in dieser Lage nicht minder beschäftiget als unter seiner Pfarrgemeinde. Er durchgieng die Ortschaften selber Gegend und predigte, und hatte das Glück daß er nicht allein die Kristen besserte: sondern auch viele irrende Schafe zurück in den Schos der Kirche führte.

Im Jahre 1622 machte er eine Reise nach Marseille, wo er die Galeren besuchte, bei welchen ihn der verstorbene König Ludwig XIII. im Jahre 1619, auf Anempfehlung des Grafen von Gondy, als königlichen Feldprediger angestellet hatte. In welch betrübtem Zustande, sowohl was die Sele als auch was den Leib angeht, traf er die Schifsknechte an? Er war sehr betroffen davon: er hörte ihre Klagen an, bewies sich mitleidig gegen sie, küßte ihre Ketten, suchte den Aufsehern menschlichere Gesinnungen gegen die arme Ruderknechte beizubringen, und entwarf zugleich den Plan wie er, was das Geistliche betrift, in der Zukunft diesen Unglücklichen beistehen könnte. Nachdem er Marseille verlassen hatte; traf er

in der Stadt Mácon so viele Freiheit im Gedenken und Unglauben; so viele Unwissenheit unter den Betteleuten, wovon es voll lief, an; daß dieser Mann der Barmherzigkeit kein Bedenken trug seine Reise zu unterbrechen. Er hielt sich allda so lange auf, bis mit Genehmigung des Bischoffes, mit Uebereinstimmung des Domstiftes von St. Peter und des Herrn Oberbefehlshabers der Galeren solche Anstalten gemacht worden sind, die tauglich waren, dem Uebel zu steuern. Während seiner Rückkehre auf Paris besuchte er jene, welche um ihrer Verbrechen willen auf die Galeren verurtheilet waren: er lies sie an einen gemächlichern und gesundern Ort bringen, als die Gefängnisstuben waren, worin sie fast verfaulten; und verschafte ihnen sowohl durch sich selbst als auch durch andere Gehilfen, einen geistlichen Beistand, deßen sie so benöthiget waren.

Dieses Zeugnis seines Eifers für das Seelenheil des Schifsvolkes, veranlaßte im Jahre 1623 den Herrn Oberbefehlshaber den Vinzenz zu bitten, daß er sich auch auf Bourdeaux begäbe. Er eilte mit Freuden dahin:

hielt seine Predigten auf den Schiffen und hatte das Glück einen Türken J. Christo zu gewinnen. Zur nämlichen Zeit da er sich beschäftigte, Sünder aus dem Abgrunde heraus zu ziehen: gab er sich auch damit ab, Klosterfrauen und andere unschuldige Selen, zur kristlichen Vollkommenheit anzuführen. Der h. Franz von Sales und die selige Mutter von Chantal, welche sich vielmale mit ihm berathschlaget und sehr hohe Achtung für seine Frömmigkeit und Einsicht bekommen hatten: wählten ihn vom Jahre 1619 als ersten Vorsteher und geistlichen Anführer der Klosterfrauen von der Heimsuchung zu Paris und zu S. Denis. Vier Jahre lang versah er diese Stelle mit häufiger Gnade und vielem Segen des Himmels.

Aber dieses war noch nicht alles, was Gott von ihm begehrte: im Jahre 1624. wurde der Grund zu einem weit beträchtlichern Werke geleget. Vinzenz von Paulo hatte mehrern geistlichen Gemeinden, auf das Ansuchen der Gräfin von Joigny das Geschäft der Predigersendung angetragen, welche dasselbe stiften wollte; Da sich aber alle weigerten es auf sich zu nehmen:

lagen

lagen der Herr Erzbischoff von Paris Johann Franz von Gondy, sein Bruder, der Oberbefehlshaber der Galeren, und seine Gemahlin die Frau Gräfin dem gottseligen Eiferer an; daß er erstlich die Aufsicht über das Haus zu den guten Kindern samt der Anführung der Priester welche sich dort für die Predigersendungen anstellen würden; und zweitens daß er im Namen derselben Priester die Stiftung auf sich nehmen möge, der sich niemand von allen, denen es angetragen wurde, unterziehen wollte. Der gehorsame Vinzenz ergab sich ihrem Willen, und bezog das folgende Jahr 1625, nach bald erfolgtem Tode der Stifterin, das Haus zu den guten Kindern.

Nachdem sich dort vier tugendhafte Geistliche zu ihm gesellet hatten, bestättigte der Erzbischoff von Paris im Jahre 1626 ihre Verbindung. Im folgenden Jahre hies sie auch Ludwig XIII, und noch einmal im Jahre 1632, gut; nachdem sie gesezmäßig von dem Pabste Urban VIII unter dem Namen der Predigersendung genehmiget worden war. Seine Heiligkeit ernannten den Vinzenz von Paulo zum

ersten Obern und ertheilten ihm die Erlaubnis Sazungen für die Versammlung vorzulegen.

Diese Versammlung bewohnte mehrere Jahre das Haus zu den guten Kindern, aus dem sie von Zeit zu Zeit hinaus gingen den armen Landleuten zu predigen. Aber Gott der ihnen Gelegenheit verschaffen wollte sich auszubreiten und mehr zu nutzen, gab es dem Hrn. Adrian le Bon klösterlichen Korherrn von St. Augustin ein, dem Stifter dieser neuen Versammlung das Haus zum heiligen Lazar anzutragen, dessen Obsorge ihm anvertrauet war. Der Diener Gottes schlug dieses Anerbieten, ob es wohl in einem Jahre mehrmale wiederholet wurde, immer ab. Er war kein Liebhaber davon, sich in solcher Sache zu übereilen: er sagte immer; lasset uns noch warten! lasset uns noch warten! die Stunde Gottes ist noch nicht angekommen. In dieser Sache entschloß er sich zu nichts, bis ihn der Rath und das Zureden des Herrn Andreas Duval alten Lehrers des Hauses aus der Gesellschaft der Sorbonne, auf den er vieles Vertrauen gesezet hatte, dazu bestimmte.

Nach seiner Einwilligung wurde die Uebereinkunft einerseits zwischen dem Herrn le Bon und seinen untergebenen Geistlichen andererseits zwischen Vinzenze und seinen Priestern am 7ten Jänner 1632 unterzeichnet: und den folgenden Tag gieng Vinzenz das erstemal hin den Ort zu besehen, wovon man ihm so vieles geredet hatte, und der ihm von Gott angewiesen worden war.

Dieses neüe Haus setzte ihn in die Verfassung, daß er seine guten Werke vermehren konnte, und vorzüglich seine Aussendung zum predigen. Er hatte 140 solche Sendungen vom Jahre 1625 bis auf das Jahr 1632 veranlasset: und von diesem Jahre bis auf seinen Tod, der im Jahre 1660 sich zutrug, schickte deren das einzige Haus zum heil. Lazar gegen 700 aus; wovon er viele selbst begleitet hat.

Zweitens öfnete er sein Haus sowol Geistlichen als Weltlichen, welche einige Tage in einer geistlichen Einsamkeit und Geistesversammlung bei ihm zubringen wollten. Er ladete sogar oft diejenigen ein, von denen er glaubte, sie mögen es vonnäthen haben. Vom Jahre

1635 hat er, genau gezählet, von solchen gegen zwanzig tausend Personen aufgenommen: es will sagen: ohngefähr 800 im Jahre.

Drittens, trug der Bischoff von Beauvais Augustin Potier, ein sehr eifriger und tugendhafter Mann, dem Vinzenze einen Plan zu geistlichen Betrachtungen vor, wodurch er nächstens die angehenden Geistlichen zum würdigen Empfange ihrer heiligen Weihungen vorbereiten sollte: der heilige Priester unternahm sogleich zu Beauvais im Jahre 1628 diese geistlichen Uebungen und im Jahre 1631 trug er sie auch der Geistlichkeit des pariser Kirchensprengels vor. Nachdem er aber das Haus zum heil. Lazar bezogen hatte, gab er sie gewöhnlich zu jeder Weihungszeit, und nahm auch dazu in der Folge Geistliche aus andern Kirchensprengeln auf. Die nämlichen geistlichen Uebungen sind nach dieser Zeit in verschiedenen Gegenden Frankreichs, Italiens und Polens entweder durch die Gesellen, welche Vinzenz dahin gesendet hatte, oder durch andere eifrige Männer in Aufnahm gekommen. Die Vortheile davon waren so gros, daß sich auch

andere

andere Länder dem Gebrauche derselben ergaben.

Gott überhäufte dieses Werk mit Segen. Die meisten welche denselben beigewohnet haben, schöpften ein heftiges Verlangen ihr Leben ihrem Stande gemäß einzurichten. Viele von ihnen entdeckten ihre Begierde dem Vinzenze von Paulo und dieser gab ihnen den Rath, sie sollen sich alle Wochen versammeln und geistliche Unterredungen über die einem Geistlichen anständigen Tugenden halten. Diese geistliche Unterredungen fiengen mit Erlaubnis des Hr. Erzbischoffes von Paris, unter dem Vorstande unseres Heiligen im Jahre 1633 an: und sie schlugen zu so merklichen Vortheilen dieser guten Geistlichen aus: daß Hr. Renard einer von ihnen öfters sagte: Vinzenz ist derjenige, welcher uns gelehret hat Gott zu dienen, und wir sind ihm dafür verpflichtet. Ihre Versammlung hatte sich bald ansehnlich vermehret. Man sah aus derselben zwei fromme und berühmte Stifter zweier Gemeinden, vom heil. Sulpitz und von den auswärtigen Predigersendungen hervortretten: und darin wurde auch eine grose Zahle Kirchenvorsteher gebil-

bildet, welche ihren Kirchensprengeln in Heiligkeit und Tugend vorgeleuchtet haben. Sie hat auch für verschiedene andere, welche zu Rom und in andern mehrern Gegenden gestiftet worden sind, zum Muster gedienet.

Einer der vorzüglichsten Dienste, welche Vinzenz der heiligen Kirche geleistet hat, war die Stiftung groser geistlicher Erziehungs Häuser. Er theilte seine Gedanken dem Herrn Justus Guerin, Bischoffe von Marseille mit, welcher im Jahre 1641 einen Versuch davon wagte. Er entdeckte das nämliche dem Herrn Kardinal de Richelieu, und dieser weise Statsminister hies es gut. Er überschickte ihm bald darnach tausend Thaler womit man im Jahre 1642 anfieng in dem Hause zu den guten Kindern jene aufzunehmen und zu erziehen, welche sich zum geistlichen Stande berufen zu sein glaubten. Nach diesem Beispiele errichteten auch andere Gemeinden, und sonderbar viele Kirchenvorsteher, geistliche Erziehungshäuser, und übergaben die Aufsicht davon den Gesellen des Vinzenzes.

Man würde die Gränzen eines geschichtlichen Innhalts sehr weit überschreiten, wenn man sich auf alle gute Werke des Dieners Gottes einlassen wollte. Wir wollen uns begnügen von einigen der vorzüglichsten gemeldet zu haben, welche das meiste zur Ehre Gottes und zum Heile des Nächsten beigetragen haben. Da er das Haus zum heil. Lazar übernommen hat, fand er etwelche Leute darin, die von einem schwachen Verstande waren, und etwelche andere, denen es nicht sowohl am Verstande als an guten Sitten gefehlet hat: er fuhr dem ohngeachtet fort, eben die liebevolle Sorgfalt für sie zu tragen, mit welcher sich der Herr le Bon, dem sie von ihren Eltern anvertrauet waren, für ihr Bestes beschäftiget hatte; und es war ihm niemal eine Mühe zu beschwerlich, wenn es das Wohl solcher Leute betraf. Er war damit nicht zufrieden, daß er an unzähligen Orten auf dem Lande Liebesverbindungen gestiftet hatte: sondern er besuchte sie auch, oder verschaffte, daß sie von andern besuchet wurden, damit sie dadurch unterhalten und aufgemuntert würden. Er legte deren auch in verschie-

denen

denen Pfarreien von Paris, mit Erlaubnis des Erzbischofes und der Pfarrer dieser Stadt an.

Mit Beihilfe der Ludwige von Marillac Wittwe des Hrn. le Gras, Schreibers der Königin Maria de Medicis sezte er die Versammlung der guten Schwestern ein, deren Bestimmung ist, die armen Kranken zu besorgen. Durch diese Stiftung ist bis daher unendlich viel Gutes geschehen: sowohl wegen der Sorge für die armen Kranken welche diese auf sich nehmen, als auch wegen der Erziehung welche sie kleinen Mägdchen geben. Er errichtete eine Gesellschaft von Frauen und Jungfrauen, des angesehensten Herkommens, die sich dem Krankendienste in dem Hotel-dieu zu Paris widmen, und welche zugleich den Armen jener Gegenden beistehen, die von unglücklichen Zufällen, es sei von Schlosenverherungen, Ueberschwemmungen, Feuersbrünsten, Hunger, oder ansteckenden Krankheiten heimgesuchet worden sind. Er war die Ursache, daß die guten Frauen die Erziehung der Findelkinder über sich nahmen; und der es auch vermittelte, daß sie die Sorge für

die-

dieselben, nach der Hand, als sie zweifelten ob sie auch im Stande seien sie für die Zukunft mit so vielen Unkosten zu erhalten, nicht abgaben. Er verschafte, daß die Galerensklaven an das Thor St. Bernhard sind verleget worden, wo sie viele Jahre sich ganz alleine von dem Allmosen, welches er ihnen verschafte, unterhielten. Er lies ihnen von Zeit zu Zeit Predigten halten, und gab den guten Schwestern Erlaubnis alle Sorge für dieselben, besonders in ihren Krankheiten, auf sich zu nehmen. Er erhielt von dem Kardinal von Richelieu, der damals Oberbefehlshaber der Galeren war, und von der Frau Gräfin d'Aiguillon dessen Nichte, die Erlaubnis ein Krankenhaus für die armen Galerensklaven zu Marseille aufzurichten. Durch sein Ansuchen geschah es, daß Ludwig XIV. dieses Krankenhaus durch die Urkunden von Jahre 1646 und 1648 stiftete. Er wies für den Unterhalt des Hauses hinlängliche Einkünfte an; übergab den Priestern der Predigersendung, welche zu Marseille schon angestellet waren, die Sorge davon, in geistlichen Dingen, für die ganze Zukunft; und vereinigte

die Feldpredigersstelle für allezeit mit ihrem Hause. Unter seiner Anführung schöpfte der Ordensritter von Sillery eine solche Verachtung der Welt und schwang sich zu so hoher Stufe reinster Tugend, daß sie ihm die Achtung seines ganzen Jahrhunderts zuzogen. Er unterstützte zugleich diesen Herrn in dem Besuche und in den Verbäßerungsanstalten der Kirchen und Pfarreien des Grospriorats.

Im Jahre 1639 theilte er mehr als 1600,000 Pfunde Allmosen in jene Gegenden aus, welche vom Kriege vieles gelitten hatten; welches sonderbar dem Lothringen und den Staaten von Artois zu Statten kam. Er beorderte einen Bruder seiner Versammlung, einen grosen Theil dieses Geldes an die Orte seiner Bestimmung zu übertragen: und es läßt sich die göttliche Fürsicht ganz deutlich daraus erkennen, daß er unter drei und fünfzig Reisen in Lothringen, wo er allzeit durch die Mitte der Kriegshere gehen mußte, nicht einmal beraubet worden ist. Er verschafte den Klosterfrauen der Regel des heil. Benedikts, zum heil. Michael, die Gelegenheit die Geistesversammlungen unter sich zu halten: er unternahm

nahm sie auch mit vielen Edelleuten und Jungfrauen; und ganze Scharen Einwohner welche sich in groser Menge sammelten, wurden von ihm zu diesen geistlichen Uebungen aufgenommen.

Er unterhielt acht Jahre lang dieses Liebeswerk mit den armen Edelleuten aus dem Lothringen, und that das nemliche vielen Edelleuten aus Engelland und Schottland, welche die Reinigkeit ihres Glaubens zu erhalten, ihr Vatterland verlassen hatten. Ludwig XIII. verlangte ihn bei sich in seiner lezten Krankheit zu haben, damit er ihm in seiner Sterbstunde Beistand leistete. Er verhalf auch diesem Fürsten seine Sele in eine solche Verfassung zu bringen, daß sie mit Vertrauen ihre Auflösung von dem Leibe erwarten konnte. In dem königlichen Rathe, wozu ihn die Mutter des Königs, für die geistlichen Angelegenheiten berufen hatte, sah man an ihm nichts als Beispiele der Demuth, der Gedult, der Uneigennützigkeit, der Standhaftigkeit der Treue für seinen König, seiner Achtung und Unterwürfigkeit gegen die Kirchenvorsteher und seiner Hochschäzung für die geistlichen Häuser, sie mögen der

Weltpriester oder der geistlichen Orden gewesen sein, hervor leuchten. Er hatte grosen Antheil an der Stiftung der Jungfrauen vom Kreuze, und nach dem Tode der Frau von Villeneuve, der Stifterin derselben, leistete er diesen tugendhaften Jungfrauen so wichtige Dienste um sie gegen einen gänzlichen Umstand zu versichern, der unvermeidlich schien; daß sie ihn für ihren Erretter ansahen. Er unterstützte die Frau Maria Lumague, Wittwe des Herrn von Polaillon, in der Anlage einer Gemeinschaft der Jungfrauen von der Fürsicht, und diese ehren ihn als ihren wahren Stifter. Er wählte einige dieser frommen Töchter, um den Grund zu einer kristlichen Vereinigung, zu der Verbreitung des Glaubens, und zur Besorgung der Neubekehrten zu legen.

Im Jahre 1650. machten diese Jungfrauen mit seiner Beihilfe den Aufsatz zu ihrer Vereinigung, und erneuerten ihn im Jahre 1652. Er hies die Satzungen gut, welche die Frau von Polaillon und Johann von Vacher ein sehr tugendhafter Geistlicher für sie aufgesezet hatten: und gab ihnen diesen zum Gewissensrathe. Er

gab

gab der Fräulein Bosset und der Frau von Miramion sein Gutachten für die Einrichtung ihrer auferbaulichen Gemeinden; welche in unsern Tägen unter dem Namen der heil. Genovefe versammelt sind. Er unterstützte die büssenden Schwestern der heiligen Magdalene, und entwarf die Weise, auch die Versammlung der Zuflucht einzuführen. Er leistete durch seinen Eifer und Ansehen sowohl den Jungfrauen der heil. Agnes d'Arras, als auch jenen der Versammlung, genannt von heil. Thomas, wichtige Dienste: und bewarb sich nicht weniger für die Ursulinerinnen von Beauvais; für die Klarissen der königlichen Abtei von Longchamps, und für eine grose Anzahl anderer Klöster. Im Rathe des Königs verwendete er sich mit allen Kräften, daß den Zweikämpfen und den Gotteslästerungen mit schärfsten Verbotten begegnet wurde. Im Jahre 1650 that er eben soviel für die Gegenden von Champagne und der Picardie als er vorhin für Lothringen gethan hatte. Im Jahre 1652 verschafte er den Armen von Paris und derselben Gegend den nemlichen Beistand. Diese Beisteuer sezte er

bei

bei einigen viele Jahre; bei andern bis zu seinem Tode fort. Um von Gotte die Endigung der Unruhen im Königreiche zu erbitten, ließ er täglich drei seiner Mitbrüder fasten, einen Priester, einen geistlichen Zögling und einen Bruder: der Priester mußte zu dieser Meinung seine Messe aufopfern und die beiden andern unter dieser Messe das heiligste Abendmahl empfangen. Ob er schon siebenzig Jahre alt war, machte er doch selbst diese Bußübung mit; bis der allgemeine Friede geschlossen wurde. Er erbauete das Krankenhaus zum Namen Jesus und richtete es für vierzig Arme, für zwanzig des männlichen Geschlechtes und für eben so viele des weiblichen Geschlechtes ein; und gab dadurch Anlaß zum allgemeinen Krankenhause zu Paris, dessen geistliche Aufsicht er dem Herrn Abely, der nachmals Bischof zu Rodez wurde, verschaffet hat. Auf sein Angeben wurde die Erbauung des berühmten Krankenhauses der heil. Regina angefangen. Durch sein Zureden wurde es fortgesetzet und endlich durch sein Betreiben bei den Reichen in jene Verfassung

gebracht, in welcher es wirklich ist. Neben dem daß er seine Versammlung in Frankreich, Italien, Pohlen, Savoien, Piemont und Lothringen vielfältig ausgebreitet hat: schickte er auch noch Priester auf Tunis, Algier, Salé um den gefangenen Kristen leiblichen und geistlichen Beistand unter den Barbaren zu verschaffen. In Schottland, Irrland, Hibernien sorgte er durch seine Gesellen für den Trost der Katholicken und für die Bekehrung der Irrgläubigen. In den Indien und der Insel Madagascar ließ er die Abgötterer unterrichten und verschafte dadurch dem Glauben einen Zuwachs. Er bestimmte die Frau von Chavigny und die berühmte Maria von der Menschwerdung, daß sie auf Kanada in Amerika übergiengen die Mägdchen zu erziehen. Endlich trug ihm der Rath von der Glaubensverbreitung (Congregatio de propaganda) auf, er solle unter seinen Predigern einen tugendhaften Mann auswählen, der würdig sei zur Bischoffswürde erhoben zu werden, den man in Persien übersenden könnte; und noch mehrere Arbeiter zu-

zubereiten, welche in Schweden angestellet werden sollten, wo die Bekehrung der Königin dem katholischen Glauben die Thore wieder zu öfnen schien: und Vinzenz besorgte alle diese so wichtige Geschäfte.

Sehen sie einen sehr geringen Auszug von einem Theile seiner heiligen Thaten, wovon sein ganzes Leben durchwebet war. Vor dem Ende seines Lebens gab er seiner Versammlung Sazungen, nachdem er vorhin den angenehmen Trost genossen hatte, daß sie von derselben schon drei und dreißig Jahre mit aller Genauigkeit erfüllet worden waren. Er selbst hielt sich vor allen streng an diese Sazungen, obgleich seine Gedult durch starke Krankheiten oft geprüfet worden ist. Sie wurden ohngefähr zwei Jahre vor seinem Tode dem Drucke übergeben. Er war länger als dreißig Jahre einem Fieber unterworfen, welches gemeiniglich drei bis vier Tage anhielt und das oft bis auf fünfzehn Tage nicht entwichen ist. Ohngeachtet dieser Ungemächlichkeit, erhob er sich täglich um vier Uhre aus dem Bette, hielt seine Betrachtung

und lag seiner Arbeit ob. Er übertrug sieben oder acht Jahre ein viertägiges Fieber, jedesmal einen, bis zwei Monate lang: und ließ sich doch dadurch von seinen gottseligen Beschäftigungen nicht abhalten. Als im Jahre 1644 eine gefährliche Krankheit ihm das Meßlesen verhinderte, nahm er doch wenigstens alle Tage das allerheiligste Geheimniß zu sich. Im Jahre 1656 hatte er ein beständiges Fieber, welches sich in einen sehr schmerzlichen Fluß an seinem Fuse verzog; und von selber Zeit an wurde er sehr oft von Fiebern und andern Krankheiten befallen. Das anhaltendste unter seinen Uebeln, waren die geschwollenen Füsse welche er gegen 45 Jahre getragen hat: die Geschwulst zog nach und nach bis an die Knie; daß er sich nicht mehr beügen konnte. Endlich setzten sich Geschwüre an, und vom Anfange des Jahres 1659 konnte er nicht mehr aus dem Hause gehn: doch stieg er noch alle Tage Morgens um halb fünf Uhr in die Kirche hinab, sein Gebet zu verrichten, und die heilige Messe zu lesen. Gegen End des Jahres aber war er genöthiget

dieselbe in der Kranken-Kapelle zu lesen: und da er dieselbe im Jahre 1660 nicht mehr selbst verrichten konnte, hörte er sie alle Tage, bis er starb. Er erkaufte diesen Trost mit dem Preiße der Schmerzen, die er empfand, bis er sich in die Kapelle schleppte: denn er wollte auf keine Weise, daß man einen Altar in einem Nebenzimmer von dem Seinigen errichtete: eben so wenig, daß man ihn auf einem Stuhle dahin trüge, ihm die Schmerzen des Gehens zu ersparen. Nur die Unmöglichkeit zwang ihn, ohngefähr sechs Wochen vor seinem Tode, es zu bewilligen.

Er starb den 27. Herbstmonat des Jahres 1660. Er bereitete sich von langer Zeit her, durch die Gebete für die Sterbende womit er täglich seine Sele Gott empfahl, zu dem Tode vor. Von achtzehn Jahren her setzte er sich alle Abend in den Stand, daß er dieselbe Nacht sterben konnte. Er hatte sich noch näher durch die zehntägige Geistesversammlung dazu vorbereitet welche er, noch das Jahr vor seinem Ableben, seiner Unpäßlichkeit ohngeachtet, gehalten hat. Er empfing auch täg-

lich

lich die h. Kommunion von der Zeit da er nicht mehr Messe lesen konnte, und war ohnunterbrochen mit Gott, bis zu seinem lezten Seufzer, beschäftiget. Die Gewohnheit nur mit Gott sich zu unterhalten, war ihm durch die beständige Uebung so eigen geworden, daß er, (wenn er schon am 27. Herbstm. der ein Sonntag war, und die folgende Nacht in eine Art von Schlafsucht verfallen war) sogleich erwachte, wenn man ihn an einen Spruch aus der heiligen Schrift erinnerte, und denselben mit andächtiger Empfindung nachsagte. Man beobachtete, daß er vorzüglich jenen Vers: **Gott merke auf meine Hilfe: Herr eile mir zu helfen**, am liebsten wiederholte.

Er war seinem Tode schon sehr nahe, als der Herr le Prêtre, einer jener Priester welche die geistlichen Zusammenkünfte hielten; welcher zu eben der Zeit in dem Hause zum heiligen Lazar der Geistesversammlung oblag, von ihm den Segen für sich und für alle von der geistlichen Unterredung (de la Conference) begehrte: und da ließ er noch

von sich merken, wie aufmerksam er noch auf alle Bewegungen seines Herzens sei. Jener fromme Priester bat ihn im Namen aller Mitglieder von der geistlichen Unterredung daß er sie segnen, seinen Geist ihnen zurück lassen, und von Gott ihnen die Gnade erwircken solle, die Gesellschaft möge niemal den Geist und die Tugendliebe verlieren die sie ihm zu verdanken hatte: aber Vinzenz, wiewohl schon sterbend und schlafsüchtig, erkennte noch in der aufrichtigsten Demut dieses Priesters den Fallstrick für die Seinige: und da er so viele Jahre lang gewöhnet war andere höher als sich selbst zu achten, vergas er es auch nicht in dieser lezten Stunde und erlaubte sich es nicht eine Gesellschaft zu segnen die so ehrwürdig und so tugendhaft war. Er war bis zum lezten Hauche der Demut getreu und wies alles auf Gott zurück was er jemal Gutes in seinem Leben ausgeübet hatte. Da er dem ohngeachtet voll eines heiligen Eifers für den Fortgang jener Geistlichen war, und sich fürchtete, sie durch ein gänzliches Versagen zu betrüben; erhob er

seine

seine Augen gegen den Himmel und sagte: Derjenige welcher das Werk angefangen hat, wird es auch vollenden!

Man hatte ihm am vorhergehenden Abende die heilige Oehlung schon ertheilet; und er starb dann gegen die Hälfte auf fünf Uhre am Morgen um die nämliche Stunde, wo er schon von 35 Jahren her, alle Tage, über sich und die Seinigen den heiligen Geist anrief. Am 28. des Monats wurde er zur Erde bestätiget, und sein Leichenbegängniß begleiteten seine Hoheit der Prinz von Conty, der päpstliche Gesande Herr Piccolomini, mehrere andere Prälaten, die Frau Gräfin von Aigvillon, samt einer großen Anzahl der Leute vom Stande. Die Leichenrede hielt ihm Heinrich von Maupas du Tour, Bischof von Evreux, in der heiligen Germanskirche, wo ihm die Priester von der geistlichen Unterredung eine herrliche Todtenfeier halten ließen.

Dieses war der Lauf des Lebens von dem Diener Gottes. Da uns izt noch von seinen Tugenden zu reden ist, und die Grenzen welche wir uns selbst gesetzet haben, es nicht zu lassen

weit-

weitläuftiger von denselben zu reden: so werden wir nichts als seinen Glauben, seinen Eifer, seine Liebe, seine Demut, und seine Abtödtung berühren.

Sein Glaub. Gott selbst hatte es zugelassen, daß sein Glaub vielfältig, durch sehr beunruhigende Versuchungen, geprüfet würde: er widerstand ihnen aber allezeit mit solcher Stärke, daß man sagen kann, seine Siege sein ganz alleine die Wirkungen einer unüberwindlichen kristlichen Liebe gewesen welche sich in seinem Herzen festgesetzet hatte. Lasset uns den Fall aufklären. Ein berühmter Lehrer und ergrauter Stiftsgeistlicher der lange Zeit die Irrgläubigen bestritten hatte, wurde von so heftigen Versuchungen gegen den Glauben angefallen; daß er sich oft mit Ungestümme und gegen seinen Willen hingerissen sah, Gott zu lästern, aus Verzweiflung zu rasen, und sich aus den Fenstern hinab zu stürzen. Man war darum genöthiget, ihm nicht allein das Gebet der geistlichen Tageszeiten und das Lesen der heiligen Messe zu verbieten; sondern sogar ein jedes lautes Gebet zu untersagen.

Er hat seine betrübte Lage dem Diener Gottes entdecket; und dieser schrieb ihm Mittel vor, welche tauglich schienen diese Versuchung zu überwinden und zu vertilgen. Da aber dieser Gelehrte in eine harte Krankheit fiel, und Vinzenz fürchtete er möge den heftigen Anfällen, von dem Uebel geschwächet, unterliegen: bat er Gott, um des Bedrangten Befreiung von dieser empfindlichen Prüfung, und erbot sich der göttlichen Gerechtigkeit, auf sich selbst alle jene Versuchungen zu nehmen, welche es ihr gefallen würde ihm aufzubürden. Ein so grosmüthiges Gebet drang gar leicht bis vor das Angesicht Gottes, und ward schleunigst erhöret. Der Kranke empfand sich den Augenblick von seiner Verwirrung befreiet, fühlte sich eben so standhaft in seinem Glauben, als er in der Blühe jener Zeiten war, da er ihn in seinen Schriften eifervoll schüzte; und starb bald danach, ganz in Gottes Willen ergeben, und voll der Dankbarkeit gegen dessen Güte: weil er ihn von dieser beschwerlichen Prüfung endlich noch auf eine solche Weise befreiet hat, die zu seinem

nicht

nicht geringen Vortheile ausgeschlagen ist. Aber Gott hatte das Anerbieten des Vinzenzes von Paulo aufgenommen: er ließ es zu, daß er alsbald sehr lebhaft von der nämlichen Gattung von Versuchung angefallen wurde. Sie peinigte ihn gegen vier Jahre; und er besiegte allezeit durch das Gebet, durch die Abtödung und durch einen fertigen Wiederstand, der eben so ruhig als nachdrücklich war, jeden Gedanken, der ihm gegen die Religion aufgestosen ist. Endlich erhielt er auch die vollkommene Befreiung von dieser Plage durch einen festen Entschluß den er gefasset hat, sein ganzes Leben, aus Liebe zu Gott, dem Dienste der Armen zu widmen. Dieses ist eine der verdienstlichsten Uebungen im Kristenthume und ist die angemessenste unserm Heilande den glücklichsten Beweiß zu geben, wie großen Glauben wir auf seine Worte und auf seine Verheissungen setzen.

Sein Eifer. Während der abgekürzten Erzählung des Lebens unsers Heiligen haben wir dem Leser nicht geringe Merkmale des Eifers in dem heil. Vinzenze aufgedecket, wodurch er

für

für die Ehre Gottes und für das Heil des Nächsten gearbeitet hat. Denn ohne Zweifel hatte er keine andere Absicht als die Ehre Gottes und die Heiligung der Selen, daß er so viele Menschen in das Haus zum heiligen Lazar aufnahm, um ihnen Gelegenheit zu verschaffen, allda der Geistesversammlung obzuliegen. Sein Eifer bewog ihn Predigersendungen zu veranlassen; durch heilige Uebungen die angehenden Geistlichen zur heiligen Weihung vorzubereiten; geistliche Unterredungen einzuführen wodurch die Geistlichen zur Vollkommenheit gebildet würden; Männer in die Länder der Barbaren hinüber zu senden die den Sklaven beistünden und die Heiden bekehrten. Er gieng selbst noch in einem Alter von achtzig Jahren herum zu predigen, und bezeigte dabei eine Entschlossenheit und Stärke die sein Alter weit übertroffen haben. Er pflegte seinen Priestern zu sagen: ich muß mich bereit halten, in Indien zu übergehn und alle Völker zu besuchen; damit ich Gotte Selen gewinne. Wenn er schon mit lang währenden Krankheiten überfallen war: so verlangte er

doch

doch mit vieler Begierde, er möge sein Leben hinter einem unbekannten Gebüsche zu einer Zeit endigen, wo er hingegangen wäre, auf den Dorfschaften zu predigen. Niemand muß die Unbilden, welche durch Schwüre und durch Fluchen Gotte angethan wurden, mehr als er empfunden haben. Bei solchen Gelegenheiten ließ er alle Züge der Sanftmüthigkeit aus seinem Angesichte stralen; redete die Lästerer mit demüthigen Worten an, und gab ihnen liebevolle Ermahnungen wegen ihrem Fehler. Werke welche er mit reifer Ueberlegung angefangen hatte, führte er mit unbiegsamer Standhaftigkeit aus; und ließ sich weder von Wiedersprüchen noch von einigem Verluste, er wäre in Gütern oder in Leuten bestanden, zurücke halten. Es war seine Rede: nüzten auch die beschwerlichsten Reisen der Geistlichen in die Länder der Wilden, ihnen den Glauben zu predigen, mehr nicht; als sie zu überzeugen, es gebe in unserer Religion Leute, welche von solcher Entschlossenheit sind, daß sie alles verlassen, um ihren unglücklichen Brüdern zur Hilfe zu kommen: so halte er dafür Geld und Leute sein

schon auf das Beßte verwendet. Er achtete weder die bittersten Vorwürfe; noch den Schaden, welchen seine Versammlung leiden möchte; noch die öffentlichen Drohungen, welche er vielmal hören mußte, weil er sich wie eine äherne Mauer mit aller Stärke jenen wiedersezte, welche auf eine unbillige Weise geistliche Pfründen begehrten, wozu sie untauglich waren. Ohngeachtet der grosen Verbindlichkeit, welche er gegen den Herrn le Bon auf sich hatte, und der Erkenntlichkeit, welche er immer diesem tugendhaften und erhabenen Gutthäter bezeugte; schlug er ihm eine Gefälligkeit ab, deren die Abtissin, welche sie begehrte, unwürdig gewesen ist. Endlich war sein Eifer so brennend und zugleich so rein, daß er Gott täglich bat, er möge die andren geistlichen Versammlungen segnen und wachsen lassen, die seinige aber zernichten; wenn sie ihm nicht nach den Rathschlüssen seiner Fü sicht diente.

Seine Nächstenliebe. Und wenn Vinzenz von Paulo so viele Beförderungstriebe für die Ehre Gottes hatte, da er für das Heil der Selen arbeitete: so kann man ihm keinen

geringern Eifer bestimmen, womit er die zeitlichen Bedürfnisse den Armen zu erleichtern suchte: damit sie zu gleicher Zeit lernten jene Hand zu segnen und zu preisen, welche sie durch ihre Gerechtigkeit zwar betrübte, durch ihre Erbarmnisse aber wieder tröstete. Er gab so frühe Beispiele seiner Nächstenliebe, daß man wohl sagen kan: sie kam mit ihm aus dem Mutterleibe, und wuchs mit ihm von seiner Kindheit auf. Vor dem zwölften Jahre seines Alters theilte er schon andern Armen einen Theil jenes Mehls mit, welches er selbst zum Unterhalte seines dürftigen Hauses gesammelt hatte: und da er eines Tages Jemanden antraf, dessen Anblick ihm verrieth, daß er in sehr grosem Elende sich befinde: gab er ihm ohngefähr vierzig Kreuzer Geldes. Es ist wahr; an sich ein geringes Allmosen: aber sehr viel im Bezug auf ein Kind, welches dasselbe mit vieler Mühe nach und nach gesammelt hat, und das es nach Gewohnheit der Kinder seines Alters und seines Standes sehr hoch schäzen mußte. Es macht unser Erstaunen um so mehr rege, wenn wir noch dabei überlegen, daß er in ei-

nem Orte lebte, wo er sich nicht versprechen konnte, so leicht diesen Verlust zu ersetzen.

Dieses waren in dem jungen Vinzenze die ersten Beweise seiner Nächstenliebe, welche in der Folge noch so grose Wunder veranlassen würden. Der Leser mag hier zurück an dasjenige gedenken was oben schon von ihm in Ansehung der errichteten Krankenhäuser, der gestifteten Liebesbruderschaften, und der versammlungen von Frauen gesaget worden ist: als der Mittel, wodurch er unzahlbaren Armen, sowohl Gesunden als Kranken, die nöthige Hilfe und so viele Erleichterung verschaffet hat. Aber man kan es in der strengsten Wahrheit behaupten, daß alle jene Werke, welche den Bedrangten so nüzlich sind, und welche noch bis auf unsere Tage sich erhalten haben, dennoch nicht hinreichen, den ganzen Umfang der Liebe des H. Vinzenzes abzumessen.

Vom heiligen Manne Job steht geschrieben: *) er habe den Kranken niemal versaget, was sie begehret haben: er habe die Augen der

*) Job 13.

Wittwe nicht vergeblich warten lassen: sein Brod habe er nicht allein gegessen; die Weisen haben ihren Theil davon empfangen. Er sei jenem, der aus Abgang der Kleidung in Gefahr zu erfrieren war, zu Hilfe geeilet und habe die Blöse des Armen bedecket. Eben dieses sind die Züge von dem H. Vinzenze. Man saget ihm die Helfte der Einwohner von Palaiseau sei von Krankheiten befallen; täglich stürben davon neun bis zehn an der Zahle; dieses Ort habe einen Geistlichen, und alle Arten von Lebensmitteln vonnöthen. In eben dem Augenblicke ließ er vier seiner Priester samt einem Wundarzte dahin abgehen, und sendete fast täglich einen Wagen mit Wein, Mehl, Fleische und andern Eßwaren dahin ab. Er verwendete alles Geld so er hatte, zur Verpflegung dieser Armen und als er sich an dem Seinigen entschöpfet hatte; wendete er sich zu den Reichen und sezte ihre Nächstenliebe zu einem kristlichen Beitrage in Bewegung. Kaum hatte er den Bedürfnissen zu Palaiseau gesteueret: so öfneten die fürchterlichen Ueberschwemmungen der Seine

sei-

seiner Gutthätigkeit ein eben so weites Feld. Geneuillers wurde auf solche Weise überschwemmet, daß die Einwohner, welche meistens Arme waren, dadurch in die äußerste Noth versezet wurden; weil sie Niemanden aussenden konnten, der Hilfe suchte. Aber der heilige Vinzenz, der ein genaues Kenntniß von der Lage dieses Ortes hatte, vermuthete die Gefahr: und ohne eine sichere Nachricht davon abzuwarten, sendete er augenblicklich einen mit Brode beladenen Karren dahin. Zwei Missionaren welche er zugleich dahin abgeschicket hat, fuhren in einem kleinen Schiffe durch alle Gassen und reichten den Einwohnern durch die Fenster die Lebensmittel in ihre Häuser. Er ließ diese liebreiche Handlung auch den folgenden Tag wiederholen und sezte sie so lang fort, als die Ueberschwemmung angedauret hat.

Er sorgte nicht allein für das dürftige Landvolk: er ließ die Armen von der Statt und von den Vorstätten Parises eben so viel von seiner Gutthätigkeit geniesen. Denn, ohne von den vielen Weisenkindern zu reden, welche

er

er zu verschiedenen Zeiten in das Haus zum heil. Lazarus aufgenommen und ernähret hat; ohne des häufigen Allmosens, theils in Brode, theils in Gelde, welches er den Reisenden austheilen ließ, zu gedenken; ohne uns der Leute zu erinnern, welchen es die Geschämigkeit nicht gestattete, die Liebe von andern anzusprechen, die er aber vielfältig aufgesuchet, entdeket, und auch nach ihren Bedürfnissen getröstet hat; ohne die übelgekleideten zu zählen, denen er, wenn er deren auf den Strasen ansichtig ward, die nöthige Bedeckung verschafte; ohne von den Gefangenen in den Schlössern und in den Kerkern zu melden, welche er unterrichtete und durch milde Beisteuer tröstete; ohne die schöne Gewohnheit anzurühmen, welche er einführte, und welche izt noch beibehalten wird, alle Tage zwei alte Männer an seinem Tische essen zu lassen: veranlaßte er es schon vom Anfange der Versammlung, daß Brod, Trank, und Fleisch für mehrere Haushaltungen, welche es allda suchten, ausgetheilet würde. Dreimale in der Woche gab er Unterricht von der kristlichen Lehre, und nach dieser eine ebenmäßige

Aus-

Austheilung des Allmosens allen jenen Armen, welche sich darstellten, und welche sich oft auf die Zahle von achthunderten beliefen.

Um den ganzen Werth der Nächstenliebe Vinzenzens zu erkennen, ist anzumerken; daß er, als das Haus zum heiligen Lazarus den beträchtlichsten Schaden durch die Soldaten erlitten hat, welche zur Zeit der Empörung in Paris alles verzehret oder geraubet haben, was zum Lebensunterhalt dienen konnte; selbst zur Zeit wo seine verschiedene Landgüter beraubet und verstöret worden sind, seine öffentliche Allmosen alle Tage fortsetzen ließ. Dieser Uebel ohngeachtet wollte er das Betragen der Weisen nach dieser Welt nicht nachahmen, welche sich es angelegen sein lassen für die unvermuthete Zufälle etwas vorzubehalten. Er hatte geforchten, er setze auf die Fürsehung ein Mißtrauen: und wenn er alles hingeschenket hatte, so war es seine einzige Ausflucht zur Unterstüzung des guten Werkes von andern das Nöthige zu entlehnen.

Nach so großen Wirkungen seiner Nächstenliebe wird dem Leser nicht mehr auffallend

 sein

sein können, was wir ihm jezt vorlegen werden. Ein Soldat den er nicht kennte, hatte gebeten, daß er ihn einige Tage in sein Haus aufnehmen wolle: und da er indessen von einer Krankheit überfallen wurde; ließ ihn Vinzenz in ein Erwärmung fähiges Zimmer bringen, und durch einen Bruder aus der Versammlung mußten demselben, zwei Monate lang, bis zu seiner vollkommenen Genesung alle Dienste geleistet werden. Einem Fuhrmanne, der sich bei ihm über den Verlust seiner Pferde beklagte, ließ er sogleich die Summe von zehn Pistoln reichen. Zu einer andern Zeit beschenkte er einen Mann, der aus Lothringen angekommen war, in eben dem Augenblicke mit 40 großen Thalern, als er selbe empfangen hatte. Wenn er Arme antraf, welche auf den Straßen lagen; ließ er sie durch eben den Wagen, welchen ihm die Königin und der Herr Erzbischoff von Paris damal aufgedrungen hatten, als er wegen seinen geschwollenen Füßen weder mehr zu Fuße gehen, noch reiten konnte, in das Krankenhaus Hoteldieu führen. Oft wenn Arme in der

Nähe von St. Lazar gestorben sind, ließ er für dieselbe Leinwand zum Todtenkleide hergeben. Anstatt es zuzulassen, daß man den Schuldleuten oder den Beständern Unkosten wegen ihrem Rückstande machte, ließ er einigemale den einen sowohl als den andern so viel darleihen, als nöthig war, sich helfen zu können.

Mehr wird nicht erfordert um zu begreifen, wie billig die Armen ihn ihren Vater nennten, und wie Recht sie hatten von ihm wie von Job zu sagen: er erfüllet das Herz der Wittwe mit Trost, und der welcher nah am Untergange war, überhäufet ihn mit Segen. Er verdiente dieses nicht allein durch die Bereitwilligkeit, durch die Menge, und durch die Dauer seiner Liebeswerke: sondern auch durch die Gefühle der Zärtlichkeit und der Demut womit er sie begleitete. Ich bin in Verlegenheit wegen unserer Gemeinde, sagte er an einem Tage: aber wahrhaftig sie lieget mir nicht so sehr an, als die Noth der Armen. Was werden diese anfangen? Ich bekenne es, daß dieses den schwersten Last meiner Sorgen, und meinen empfindlichsten

Schmerzen ausmache. So groß war sein Mitleiden gegen die Armen: und man darf sich darüber wenig verwundern, wenn man es bis zu solchem Grade in einem Manne findet, der so vieles für sie gethan hat. Aber ohne Erstaunen wird man kaum vernehmen können, daß Vinzenz der von solcher Menge der Geschäfte überhäufet war, dabei kaum zu gehen im Stande war, doch von seinem Wohnzimmer herab gestiegen sei, einigen armen Weibern das Allmosen, welches er ihnen zu senden versprochen hatte, zu reichen; und daß er dieselbe, auf seine Knie hingeworfen, um Verzeihung gebeten habe, weil er es einige Zeit vergessen hatte.

Seine Demuth. An diesem alleinigen Zuge ist es leicht zu erkennen, daß Vinzenz von Paulo auch eine gegründete Demut besessen habe. In Warheit, sie mußte auch gegründet sein, wenn er sich nicht wenigstens durch ein geringes Wohlgefallen seiner selbst, wegen dem vielen Guten, das er immer veranlaßte, erheben; sondern alles getreu der Verherrlichung Gottes schenken sollte. Ach! meine

Herrn,

Herrn, sagte er oft zu seinen Mitbrüdern: demüthigen wir uns; geben wir Gott allein die Ehre, und halten wir uns nichts zurück, als die Verachtung und die Beschämung: dieses soll unser Antheil sein. Welch einen großen Schaden würde jener der Ehre Gottes und dem Heile der Selen verursachen, welcher seine eigene Erhöbung suchen wollte! Ohne Zweifel begienge er einen beträchtlichen Gottesraub, und die ganze Versammlung würde sich solches Lasters mitschuldig machen, wenn sie sich mit der gottlosen Meinung schmeichelte, daß sie die Leute durch ihr Bestreben zu Gotte bekehre, und daß sie darum verdiene geachtet zu werden. In diesem Stücke lehrte er seine Nachfolger nichts, was er nicht selbst ausübte. Er sagte er habe keinen Antheil an der Stiftung der Versammlung, welche doch sein vorzüglichstes Werk war. Er versicherte, er habe sich der Predigtsendung nicht aus eigener Wahle gewiedmet; sondern er sei durch die Anordnung Gottes dazu verleitet worden. Gott ist, sagte er, der Urheber aller unserer Ver-

richtungen und Geschäfte: denn alles dieses hat durch seine Anordnung, ohne daß ich daran gedacht, oder gewußt hätte welches die Absichten der Fürsehung sein, angefangen.

Die Treue des heiligen Vinzenzes von allen seinen guten Werken, Gotte allein die Ehre zu geben, entstand daher, weil er sich innigst für überzeuget hielt, er sei, ganz unfähig die geringste Sache auszuführen; da es doch Gotte so gefiel, ihn zur Ausführung der wichtigsten Geschäfte zu gebrauchen. Im Jahre 1641. legte er einen auffallenden Beweis dieser Meinung, welche er von sich hatte, ab. Er berief einige der ältesten und der angesehensten aus der Versammlung auf Paris, bekennte denselben die Fehler in seinem Verhalten, und suchte sie von der Nothwendigkeit, der Versammlung einen andern Vorstand zu geben, zu überzeugen. Ich lege, sagte er denselben, das Amt eines allgemeinen Obern in eure Hände; schreitet im Namen Gottes zur Wahle eines andern aus euch, der unser Oberer sei. Er trug von seiner Seite nichts

dazu

dazu bei, das seinen Antrag unkräftig machen konnte; denn er entfernte sich aus der Versammlung, und kam nicht eher wieder zurück seine Stelle zu behaupten, als bis er nach langem Weigern, den widerholten Vorstellungen einiger Abgeordneten und bald darauf der ganzen Versammlung, nachzugeben genöthiget ward.

Wenn auch die Glieder der Versammlung darüber bestürzet waren, daß ein so würdiger Oberer aufhören wolle sie an zu führen: so waren sie doch nicht wegen diesem Betragen befremdet. Sie wußten es schon, daß er sich, was die Aufführung betraf, als den strafbarsten in der Versammlung ansah. Er äusserte oft seine Verwunderung, daß man ihn bei der Stelle dultete, welche er vertrat. Da ich der lächerlichste, roheste, und einfältigste Mensch bin, und kaum sechs Worte ohnunterbrochen fort reden kann: muß man nicht bemerket haben, daß ich weder Verstand, noch Beurtheilungskraft, noch Tugend habe. Er glaubte sogar er sei unwürdig, wegen den bösen Beispielen, welche er gebe, in der Versammlung

zu

zu leben. Er konnte es nicht ertragen, wenn man von ihm rühmlich sprach: und einem Priester, der erst in die Versammlung getreten war, und der ihm in einer Unterredung sagte, er sei beschämt daß er sich so wenig von dem guten Beispiele und von den Wunderdingen, welche er an ihm sehe, zu Nuzen mache, antwortete er: Mein Herr, wir haben die Gewohnheit niemanden in das Angesicht zu loben. Es ist wahr daß ich ein Wunder bin: aber ein Wunder der Bosheit, abscheulicher als der Höllengeist, der es nicht so sehr verdienet hat in der Hölle zu sein, als ich. Ich übertreibe hier nicht was ich sage: sondern ich rede nach meinen aufrichtigen Gesinnungen. Auf solche Weise suchte er in all demjenigen seine Beschämung, was ihn vor den Augen der Welt schäzbar machen konnte. Eine Frau welche ihn um Allmosen ansprach, sagte, sie sei die Magd seiner Frau Mutter gewesen: und er antwortete in Gegenwart vieler angesehener Leute: Ihr versehet euch an mir: meine Mutter hat niemal eine Magd gehabt: sie selbst hat

ge-

gedient: sie war die Frau, und ich der Sohn eines Landmannes.

Er war übrigens nicht von der Zahle derjenigen, deren Worte durch ihre Thaten widerleget werden: sein Betragen war allzeit mit seinen Reden einförmig. Er war sehr darauf bedacht alles an sich zu verbergen, was einen günstigen Begriff von ihm veranlassen konnte; und das aufzudecken, was ihn zu demüthigen im Stande war. Auf seiner Pfarrei zu Chatillon redete er von sich nur, als von einem armen Priester, der in seiner Jugend die Herde geweidet habe: und man würde von ihm mehr nicht erfahren haben, wenn der Geheimschreiber des Grafen von Joigroy, der ihn aufzusuchen gekommen war, es seiner Gemeinde nicht eröfnet hätte, wie vieles Gute er schon anderwärtig gestiftet habe, wie groß die Achtung sei, in welcher er stehe, und mit welchem Verlangen das Haus von Gondi seine Rückkunft betreibe. Er war vor seinen Augen immer klein, und untauglich zu jedem Geschäfte; da ihn doch zur nämlichen Zeit, jene welche ihn kenneten, anstaunten: und

wenn schon die beschwerlichsten Dinge unter seinen Händen sehr glücklich betrieben wurden; so sezte er sich doch allezeit auf die lezte Stufe herab, und verrichtete mit Vergnügen die verächtlichsten Dienste. Auf den Predigersendungen unterrichtete er die Kinder in der Kristenlehre; die kleinere lehrte er das Vatter unser beten; er nahm seinen Beichtstuhl in der untern Kirche und auf den Steinen, und überließ andern die bequemlicheren. Zu Hause wählte er allezeit das schlechteste, es mag das Essen oder die Wohnung betroffen haben. Zur schönsten Auferbauung der Versammlung hatte er es sich zur Gewohnheit gemacht, das Reißzeug der Weihungskandidaten, welche bei ihm angekommen waren, in ihre Zimmer zu tragen, sich den Priestern, welche von dem Predigtamte zurück nach Hause kamen, zu Füsen zu werfen und ihnen die Schuhe auszuziehen; das Eßgeschirr in der Kuche zu waschen. Er wünschte allezeit, daß ihn andere eben so, als er sich selbst, verachteten; und sah die Gelegenheiten sich zu demüthigen als sehr kostbar an, und wartete oft nicht ein-

einmal bis selbe sich von sich selbst darboten. Es geschah nur um diesen Wunsch zu befriedigen, daß er sich oft vor der ganzen Gemeinde, und auf den Knien, öffentlich über die geringsten Fehler angeklaget hat; sogar jene, welche nur in seinem Innern vorgegangen waren, bekennte: und wenn er glaubte er habe jemanden, entweder durch einige rauhe Worte, oder durch ein minder freundliches Begegnen betrübet: so entschuldigte er sich auf die demüthigste Weise.

Man hat gesehen, (und mit welcher Bewunderung mußte man es ansehen!) daß dieser ehrwürdige Obere sich in der Mitte des Gartens hin vor die Füse einiger seiner Priester warf, und demüthig um Vergebung bat, weil er mit einem Bruder des Hauses mit einiger Härte geredet hatte. Er ging von da aus hin, suchte den Bruder auf, bat ihn ebenmäßig um Verzeihung, und küßte demselben die Füse; da doch der Untergebene dazu Anlaß gegeben hatte, indem er einem Armen, gegen den Befehl des Obern, die Herberge versaget hatte. Auf eine andere Zeit wollte er nicht eher seine Mes-

se lesen, bis er in der Küche war, und einem andern Genugthuung gegeben hatte, weil er demselben gesaget hatte, er möge sich gefallen lassen, geduldig die Entscheidung, über das was er vorgetragen hätte, anzuhören. Als er zu Richelieu krank lag, demüthigte er sich vor dem Bruder den man ihm von Paris zu seiner Aufwartung zugesendet hatte, weil er glaubte, er habe denselben nicht mit hinlänglicher Freudenbezeugung empfangen, und weil er ihm gesagt hatte, es sei ihm leid daß man ihm die Mühe gemacht habe, von so weit her zu ihm zu kommen. Als er einstens mit dreien seiner Priester auf der Reise begriffen war, und denselben, zu ihrer Aufmundrung einige Fälle erzählet hatte, welche ihm ehemal begegnet waren: schlug er sich auf einmal auf seine Brust, beschuldigte sich des Stolzes, weil er nur von sich selbst geredet hatte, und begehrte, so bald sie am Orte ihrer Bestimmung waren, auf seinen Knien Vergebung wegen dem Aergernisse welches er, wie er vorgab, verursachet habe. Ein anderes mal ermahnte er seine Gemeinde, sie solle Gott, wegen einer gewissen empfindlichen

lichen Demüthigung, welche eines seiner Häuser, ohne es verdienet zu haben, leiden mußte, Dank sagen. Als er noch in der geistlichen Pflanzschule zu den guten Kindern (des bons enfans) wohnte, überwand er mit vielem Heldenmuthe, die ersten Anfälle der Abneigung gegen eine Demüthigung, welcher ihn Gott ausgesezet hatte. Man sagte ihm daß einer seines Bruderskinder aus der Stadt Acqs angekommen, und unten an der Pforte sei. Lasset ihn kommen sagte er sogleich: er erholte sich aber, stieg hinab, und gieng ihm bis an die Strase entgegen; fiel dem Jünglinge um den Hals, der nach der Landart gekleidet war, nahm denselben an der Hand, führte ihn in den Hof, und lies alle Priester der Versammlung herab kommen. Seht, sagte er zu ihnen: dieser ist einer der Vornehmsten aus meiner Freundschaft! Er führte denselben zur nämlichen Zeit allen, auch vornehmen Leuten vor, welche gekommen waren ihn zu besuchen. Und als wenn dieses noch nicht hinreichend gewesen wäre, den geringen Fehler der Eigenliebe, welchen er begangen zu haben glaubte zu bestrafen; klagte er sich bei

Gelegenheit der nächsten geistlichen Einsamkeit, in die er getretten ist, öffentlich an, daß er sich auf einige Weise bei der Ankunft seines Bruderskindes geschämet habe; daß er ihn darum anfänglich auf sein Zimmer berufen lassen habe, weil er eines Bauern Sohn und schlecht gekleidet wäre.

Sehen Sie hier Dinge welche der Natur gewies beschwerlich sind. Aber was noch mehr zu bewundern ist: auch wenn der heil. Vinzenz zu seinem Nachtheile redete, sprach er es im Thone der reinesten Aufrichtigkeit. Und oft, wenn er äußere Demüthigungen ausübte; geschah dieses mit einer Leichtigkeit, welche nur die Frucht einer sehr gründlichen Demuth sein konnte. Es giebt Leute welche zur Zeit etwas reden, das ihnen zur Demüthigung zu gereichen scheinet: aber es gibt sehr wenige, welche es für wahr halten, wenn andere verächtlich von ihnen reden; und noch seltener ist es, von jenen an zu treffen welche es mit Gedult übertragen können, wenn man ihnen öffentliche oder heimliche Ehrabscheidungen nach redet. Vinzenz von Paulo war in dem einen sowohl als in

dem andern gros. Als an einem Tage ein berühmter Geistlicher bemerkte, daß er ihm seine Gesinnungen, nicht beibringen konnte, entbrannte derselbe in Zorn, machte ihm viele Vorwürfe, und sagte ihm: er sei ein Unwissender, und er erstaune, wie die Versammlung ihn zum ersten Obern habe wählen können. Der demüthige Priester begnügte sich auf diese Unbild mit vieler Gelindigkeit zu antworten: ich erstaune mehr darüber, als Sie, mein Herr! denn ich bin Unwissender als sie vermeinen. Er verhielt sich noch bewunderns würdiger gegen einen jungen Edelmann, der ihn, vom Zorne hingerissen, einen alten Thoren genennet hat: denn er warf sich vor dessen Füse auf seine Knie und bat um Verzeihung, wenn er ihm vielleicht Anlaß gegeben hätte, auf dieseWeise mit ihm zu verfahren. Nicht einmal wenn es ihm auch leicht war, wollte er sich entschuldigen. Man sagte ihm, daß einer der ersten Räthe imParlament in dem grosen Sale gesagt habe, daß die Seinigen keine Predigersendungen mehr veranlaßten. Man wollte ihn bewegen, er möge gedachtem Rathe wissen lassen, daß eben in den beiden jüngst verflossenen Jahren mehrere

rere Predigersendungen veranlasset worden sein, als in allen vorhergehenden: aber dieser Vorschlag schien dem Manne Gottes zu offenbar das Gepräge der menschlichen Weisheit zu tragen. Lasset ihn reden, sagte er von diesem Rathe, ich werde mich auf keine andere Weise, als durch Thaten rechtfertigen. Zwei vornehme Prälaten machten ihm öffentlich derbe Vorwürfe: dem ersten hätte er sagen können, er habe nichts, als was die gehabte Befehle ausweisen, gethan; und dem andern, es stehe ihm gar nicht zu, sich in die Sachen zu mengen, wovon die Rede war; und er hätte um sich zu rechtfertigen, eben so viele Zeugen gehabt, als Leute gegenwärtig waren. Aber das Stillschweigen war seine ganze Rechtfertigung bei dem einen; dem andern aber fiel er vor die Füse und bat um Vergebung. Man muß gestehen, sagte dann der berühmte Andreas Duval, daß der Herr Vinzenz ein Mann von ganz besonderer Tugend sei, und von einem ganz übernatürlichen und göttlichen Betragen. Denn er wußte es, wie es auch viele andere wußten, daß dieser demüthige Diener Gottes nicht strafbar gewesen sei. Der-

Dergleichen Zufälle, welche für andere vieles verdrüßiges auf sich gehabt haben würden, waren für ihn Gegenstände der Freude, und sie bahnten ihm den Weg zu den glänzendsten Siegen. Der heilige Geist hat gesagt, die Verleumdung verwirre sogar den Weisen, und zerschlage oft die Stärke seines Herzens. Wenn dieses wahr ist, wie es auch durch die tägliche Erfahrung bestättiget wird: so muß man es einsehen, daß Vinzenz von Paulo ein solches Mas der Weisheit von Gott erhalten habe, welches das gewöhnliche ganz übertroffen hat; indem er ohne einiges Merkmal der Verwirrung oder Empfindsamkeit alle Verläumdungen ertragen hat, womit man ihn zu verschwärzen gesuchet hatte. Er verhinderte es einstens, daß ein Mann ein Bisthum nicht erhalten hat, von dem er überzeuget war, daß er nicht dazu tauge. Damit sich die Freunde desselben an ihm rächeten; verwendeten sie ihr ganzes Ansehen, eine Verläumdung gegen den Diener Gottes an dem Hofe gelten zu machen. Wissen Sie wohl, sagte die Königin zum Vinzenze, daß man sie wegen einer gewissen Sache anklage? Köni-

gin! antwortete er ihr ganz ruhig: ich bin ein groser Sünder. Aber es wäre nöthig, daß sie sich rechtfertigten, sagte sie ferner. O man hat noch anders von unserem Heilande geredet, gab er zur Antwort, und er hat sich nicht gerechtfertiget. Er berief sich auf diese Weise auf das Beispiel des Sohnes Gottes, und lehnte es von sich, dem Rathe der Königin zu folgen.

Dieses war noch nicht genug: er mußte noch empfindlicher angegriffen werden. Man erzälte in Paris er habe jemande eine geistliche Pfründe, um eine Büchersammlung und zugleich um vieles Geld, verschaffet. Diese Verläumdung wurde gegen einen Mann ausgestreuet, der in dem Rathe des Königs sas, und der die geistlichen Angelegenheiten samt der Austheilung der geistlichen Pfründe zu besorgen hatte; gegen einen Mann, welcher der erste Obere einer neu entstehenden Versammlung war; gegen einen Stifter, der niemal weder für sich, noch für die Seinigen etwas verlanget hat, und der seiner Gemeinde nur das nothwendige ertheilte, damit er noch so viel übrig

hatte, daß er auch den Armen davon reichen konnte. Anfänglich ward Vinzenz sehr davon betroffen: er ergrif die Feder, und kaum hatte er die ersten Buchstaben hingeschrieben; erholte er sich, und redete zu sich selbst. Elender! was gedenkest du? Wie? du dich entschuldigen, in dem Augenblicke da man vernimmt, ein Krist sei zu Tunis falsch angeklaget worden; habe drei Tage lang die grausamste Folter ausgestanden, und sei darin gestorben ohne die geringste Klage vorzubringen, ob er gleich ganz unschulgig war? Und du willst dich entschuldigen? o nein dieses soll ewig nicht geschehen! Er blieb auch dabei: er schrieb nicht; er that nichts um sich wegen einer so starken Verläumdung zu rechtfertigen, wozu ihn so viele Gründe zu verbinden schienen. Dieses ongeachtet; war er nichts weniger als demüthig wenn es auf seinen Ausspruch ankam. Ich übe mich schon mehr als fünf und zwanzig Jahre in der Demuth, sagte er zu den Seinigen; und ich weis kaum noch was die Demuth nur sei: ich bin von nichts mehr versicheret, als daß ich zu allem Gutem unnütz, und zu allem

lem Bösen aufgelegt bin. Der Kardinal von Rochefoucault hatte andere Gesinnungen von ihm: denn er pflegte zu sagen, wenn man auf der Welt eine wahre Demuth zu finden verlange, müsse man dieselbe bei Vinzenze suchen.

Seine Abtödung. Es wird es ein jeder sehr leicht fassen, daß es nicht möglich sei in der Tugend einer so tiefen Demuth gegründet zu sein, ohne zur nämlichen Zeit an die Abtödung sich gewöhnet zu haben. Vinzenz von Paulo schätzte diese Tugend sehr. Sie bestehet in zweien Theilen: der eine betrift die Leidenschaften, der andere die äußern Sinne. Der Diener Gottes hat beide mit gleicher Strenge ausgeübet. Unter allen angebohrenen Neigungen scheint keine unschuldiger zu sein, und wenigern Widerstand zu erfordern, als jene, welche uns zur Liebe des Nächsten antreibet, welche uns zur Theilnehmung an seinen Vortheilen aufrufet, Freude über seine Erhebung einflößet, und uns aufmuntert, denselben auf eine billige Weise darin zu unterstützen. Diese Leidenschaft scheint sogar alle gute Merkmale einer guten Gemüthsart an sich zu tra-

gen:

gen: dieses ohngeachtet haben sie die Männer, welche am vollkommensten auf den Weg Gottes bewanderet waren, allezeit als einen eben so gefährlichen als heimlichen Fallstrick angesehen. Vorzüglich hielten sie ihn für die Geistlichen gefährlich: und es wäre leicht zu zeigen, wie viele Ursache man hätte, von diesem Gegenstande aus der Sittenlehre hier zu handeln. Vinzenz stritt darum immer gegen diese Neigung: denn neben dem daß er mehr nicht als ein einzigesmal sein Geburtsort besuchet hat: so geschah dieses nur bei der Gelegenheit als er nach Bourdeaux reisete die Ruderklaven zu besuchen. Er bediente sich niemal seines Ansehens um seine Freunde zu versorgen, oder dieselbe aus der Dunkelheit ihres Standes zu erheben. Vergeblich stellte man ihm vor, er möge für seine Freunde wenigstens eben so viel sorgen, als er für andere sich zu verwenden pflege. Nachdem sie arbeiten, war seine Antwort, haben sie auch zu leben: und sind sie folglich nicht glücklich? Sie erfüllen den Befehl Gottes, Kraft dessen der Mensch sein Brod im Schweiße seines Angesichts essen soll.

Man

Man muß es bekennen: seine Freunde erwarteten dieses Verhalten nicht von ihm. Ein Bruderskind, das auf Paris gereiset war, um ihn, unter grosen Erwartungen, zu besuchen, wurde von ihm in Wahrheit sehr liebreich empfangen: aber er lies denselben sehr bald zu Fuse, wie er gekommen war, zurückkehren. Vinzenz hätte sich in diesem Falle einiges Recht über die Güter der Gemeinde deren Vater, Vorstand, und Stifter er war, herausnehmen können: er erinnerte sich aber der Worte des heiligen Paulus: es ist mir alles erlaubet, aber es ist nicht schicklich alles zu thun. Doch schickte er diesen lieben Freund nicht ohne alles Andenken zurück: aber um denselben Hilfe zu leisten that er, was der Natur nicht sehr angenehm sein kann: denn er bat die Gräfin von Maignelai um ein Allmosen von zehn Thalern für diesen armen Knaben. Bei einer andern Gelegenheit, als ihn der Herr Dufrêne tausend Pfunde für seine Freunde geschenket hat, bat ihn der Diener Gottes, er möge es genehmigen daß man dieses Geld für einige Predigersendungen, in ihren Ortschaften verwen-

wende: seine Freunde könnten sich ja durch ihre Arbeit ernähren. Aber Gott hatte es anders bestimmt.: denn als im Jahre 1652 die Soldaten einen seiner Freunde getödet und die andere gänzlich geplünderet hatten; überschickte er jene tausend Pfunde einem Korherrn von Acqs, mit der Bitte, er möge sie nach seinem Gutbefinden, so verwenden; daß ein jeder dieser armen Betrangten, wieder in den Stand gesezet werde sein Brod zu gewinnen. So wenig er daran gedachte seine Freunde zu bereichern; so wenig lag es ihm an dieselbe aus ihrem geringen Stande zu erheben: nicht einmal wollte er das Anerbieten annehmen, welches man ihm gemacht hat, seine Bruderskinder studieren zu lassen, damit man sie zu einem ehrbarern Stande tauglich machte.

Diese Art von Gleichgiltigkeit, mögte wohl von jenen, welche nur vom Geiste der Welt beselet sind, getadelt werden; aber es ist sich kaum zu verwundern. Vielleicht mögten sogar jene, welche mit dem Geiste des Evangeliums bekannt sind, es für unverzeihlich ansehen, was wir so eben sagen werden. Einige seiner

ner Freunde waren an einer hohen Gerichtsstelle angeklaget: und einige vornehme Leute, erboten sich ihm, die Sache zu unterdrücken. Er weigerte sich aber ihren Dienst anzunehmen; und nachdem er denselben seine Dankbarkeit erstattet hatte, sagte er, es sei billich daß man der Gerechtigkeit ihren Lauf lasse, damit auch der Gerechtigkeit Gottes genug gethan werde. Aber in der Folge klärte es sich auf daß sie unschuldig waren, und die Klage fiel dann auf die Ankläger selbst zurück. Dann ergrif Vinzenz die Vertheidigung der Ankläger seiner Freunde und fand auch Wege sie der Strafe zu entreissen, welche sie verdienet hatten. Eine solche Liebe für Fremde welche strafbar waren, mag wohl eine Vertheidigung seiner Kaltblütigkeit gegen seine Freunde sein: und sie ist ein sicheres Zeichen seiner innern Abtödung.

Wir haben noch einen neuen Beweis davon in der Weise wie er seine Zunge mäßigte. Es ist sehr hart die Zunge in Schrancken zu halten sagt der heil. Apostel Jakob, und nennet denjenigen einen vollkommenen Mann, der durch dieselbe keinen Fehler begeht. Es gibt

auch

auch in Wahrheit im Leben so vielfältige und so gefährliche Gelegenheiten mit der Zunge zu fehlen; daß man die strengste Wachtsamkeit darauf verwenden, und sich vollkommen Meister seiner Leidenschaften gemacht haben muß: wenn man nicht anstosen will. Wer kann bei Gelegenheit einer unerwarteten Frage allzeit weislich antworten? Wer bringet nicht in der Hitze der Rede da und dort eine nicht genug überlegte Sache vor? wer kann sich immer einhalten, wenn man ihm Unbilden anthut? Wer bricht nicht, bei einem etwas empfindlichen Verluste, wenigstens in mäßige Klagen aus? Wer thut sich es nicht zu gut, wenn er in freundschaftlichen Unterredungen von seinen ehmahligen Thaten reden kann? Wer suchet nicht Ruhm darin wenn er sagen kann daß er hohe Bekanntschaften habe? Solche Menschen sind selten: aber es hat Gott gefallen, uns an dem heiligen Vinzenze ein Muster davon zu geben.

Es geschah oft, daß er im nämlichen Augenblicke auf Dinge antworten mußte welche er nicht vorher sehen konnte, und deren Beantwortung sich nicht auf eine andere Zeit verschie-

ben

ben lies: und man hat niemal bemerket daß er dadurch in Verlegenheit gerathen sei, oder daß etwas nicht genug nach den Grundsätzen der kristlichen Weisheit abgemessen gewesen wäre. Eben so war es auch seine Gewonheit, daß er sich, ehe er antwortete, einige Augenblicke in sich selbst gleichsam versammelte, als wenn er Gott um Rath fragte; um im stande zu sein, zwischen dem was ihm die Natur eingäbe, und zwischen jenem was die Gnade foderte, zu unterscheiden.

Er sprach viele male offentlich und mit Nachdrucke von wichtigen Gegenständen: aber es entfiel ihm bei solchen Gelegenheiten nicht ein Wort welches das Gepräg einer unordentlichen Leidenschaft an sich getragen hätte. Es wurden ihm viele Unbilden angethan, und er mußte manche üble Nachrede dulten. Man schrie ihn als einen Dieb aus. Man beschuldigte ihn offentlich, er sei die Ursache gewisser Auflagen und des allgemeinen Bedrangnisses. Man sagte ihm sogar nach, er verkaufe geistliche Pfründen. Hätte Vinzenz von Paulo dieser herabsetzenden Anklagen wegen grose Bewegungen veran-

anlasset: so würde man, menschlicher Weise davon zu reden, sein Betragen nicht tadeln können. Er war unschuldig, er war ein Priester, er war ein Mann, dem das offentliche Zutrauen nothwendig gewesen ist, sowohl wegen seiner Gesellschaft die wegen ihrem Vorstande leiden mußte, als wegen ihm selbst, als welchen so grose Verläumdungen ausser Stand gesezet hätten, seine so vielfältige gute Werke fortzusetzen. Er aber dachte anders; und in so kizlichen Zufällen sagte er, oft gar nichts; einigemale warf er sich auf die Knie und bat um Vergebung, weil er vielleicht einigen Anlaß dazu mögte gegeben haben, daß man ihm solche Verbrechen nachrede.

Er stand, neben diesen, noch empfindliche Prüfungen aus, wegen grosem Verluste welchen seine Gemeinde mehrere male unschuldig leiden mußte. Aber bei dergleichen Nachrichten lies er keine andere Worte aus seinem Munde vernehmen, als solche, die jenen des Jobs gleichen: der Herr hat einen Theil desjenigen genommen was ihm zugehöret, sein Name sei gepriesen. Die Sorge welche er für die krist-

liche Gefangene bei den Ungläubigen über sich genommen hatte, gab ihm natürlicher Weise oft Gelegenheit von seiner eigenen Gefangenschaft, von der Mühe welche sich einer seiner Herrn gab ihn zur Verläugnung seines Glaubens zu bewegen; von dem Glücke welches er hatte seinen letzten Herrn dem Schose der Kirche wider zuzuführen, zu reden: und dennoch hat man nicht ein Wort davon von ihm selbst erfahren. Dieses ist noch zu wenig gesagt: er suchte es auf alle Weise zu verhindern, daß man auch von jenen nichts erfahren hat, welche davon wußten. Als er im Heumonate des Jahres 1607 zu Avignon war: hatte er an den Herrn von Commet den jüngern einen Brief geschrieben, worin er von seiner Gefangenschaft, von seinem Leiden, und wie Gott ihn endlich davon befreiet habe, erzählet hat. Nach dem Tode dieses edeln Herrn fiel dieser Brief in die Hände des Herrn von Saint-Martin, Stiftsherrn von Acqs; und dieser, indem er glaubte er werde dem Diener Gottes eine Freude damit verursachen, übersendete demselben im Jahre 1658 eine Abschrift davon. Vinzenz hatte kaum

den Innhalt davon ersehen, so warf er ihn, ohne jemande etwas davon wissen zu lassen, in das Feuer. Er bat gedachten Stiftsherrn noch über dieses, er möge ihm auch sein eigenhändiges Schreiben zurück senden: und erneuerte noch sechs Monate vor seinem Tode diese Bitte an ihn. Er wollte auch diesen auf die nämliche Weise zum Opfer der Flamme machen: aber derjenige welcher seine Briefe zu schreiben und zu besorgen hatte, vermuthete dieses aus der ungewöhnlichen Ungedult, womit der sonst so sanfte und ruhige Mann sein Begehren erneuerte: und veranlaßte es, daß man an den Herrn von Saint-Martin schrieb, er möge dieses eigenhändige Schreiben einem andern zusenden, wenn er nicht selbst Anlaß geben wolle, daß es zu Grunde gehe. So tiefes Stillschweigen er wegen seiner Gefangenschat hielt: eben so wenig vernahm man ihn von den vielen Kenntnissen, welche er sich dort gesammelt hatte, zu erzählen. Unter der Zeit als er der Leibeigene eines Arztes war, hatte er von diesem verschiedene Geheimnisse seiner Kunst erlernet, und auch mehrere gülckliche Heilungen, welche dadurch be-

wirket worden sind, selbst mit angesehen. Er meldete davon in einem Briefe, den er von Rom aus an den Herrn von Commet geschrieben hat. Und dennoch hörte man ihn, nach seiner Rückkehr von Rom, weder mit jemande aus der Versammlung, noch mit andern seiner besten Freunde davon reden.

In dieser standhaften Gleichheit seiner Gesinnungen, welche durch nichts gestöhrt werden konnte, lieget ein neuer Beweis, welche grose Herrschaft Vinzenz über seine Neigungen gehabt haben müsse. Er erhielt sie eben so wohl bei der Verschiedenheit der Stellen welche er begleitete, und bei der Menge von Geschäften welche ihm der Hof auftrug; als in der tiefesten Geistesversammlung, in den augenscheinlichsten Gefahren, in den unvermuthetsten Zufällen, sie mögen betrübt oder angenehm ausgefallen sein. Er war sich immer gleich: er war eben so eingezogen wenn er auch unter den Hofleuten, als wenn er sich unter den Seinigen befand. Er war immer gleich demüthig, ob er mit Grosen oder mit gemeinen Leuten zu thun hatte. Wenn ihn auf einmal

eine Menge von Geschäften überfiel: so übergieng er von dem einen zum andern, ohne daß ihn weder die Menge verwirrte, noch das Beschwernis in der Ausführung derselben niederschlug. So theuer ihm auch die Zeit war, unterlies er es doch nicht diejenigen, welche ihn besuchten mit vieler Freundlichkeit, sogar mit scherzender Munterkeit zu empfangen, zu welcher Stunde es auch gewesen sein mochte. Er vernahm, was ihm manche vorzutragen hatten, freundlich und still, und antwortete mit solch innerlicher Gemüths-Ruhe und Gegenwart des Geistes, als wenn dieses das einzige Geschäft wäre, dessen Besorgung ihm aufläge. Ob er gleich das drückende Gewicht der Sorge über eine erst aufkeimende Gesellschaft, sowohl was das Geistliche als was das Zeitliche betraf, zu tragen hatte: so war doch keine Nachricht, sie mag gut oder betrübt ausgefallen sein, im Stande ihn aus seiner Fassung zu bringen. Die angenehme Nachrichten erhoben sein Gemüth nicht, und die traurigen schlugen es nicht nieder. Man schrieb ihm die Nachricht, einer seiner Priester, gegen welchen er sehr viele Liebe trug,

und den er nach Madagascar gesendet hatte; sei im Angesicht von Rochelle zu grunde gegangen: er sagte nicht ein Wort dazu; nicht einmal auf seinem Angesichte zeichnete sich einige Veränderung. Er trug es nur einem andern seiner Priester auf, er möge die Stelle des Verunglückten ersezen: und in dem man die Zubereitung dazu machte; empfing er von dem ersten durch ein Schreiben die Nachricht seiner Ankunft. Er segnete Gott für die Wohlthat und dankte ihm für die Erhaltung seiner Arbeiter. Er war aber bei dieser so unerwarteten Zeitung eben so wenig aus seiner gewöhnlichen Fassung. Er lies nicht das mindeste Merkmal einer ausserordentlichen Freude auf seinem Angesichte erscheinen; welches doch eine so unvermuthete als angenehme Nachricht natürlicher Weise hatte veranlassen sollen. Dieser sanfte und unmerkliche Uebergang von der unangenehmsten Empfindung der Trauer zu dem süßesten Gefühle von Freude, ist ein Zug einer grosen Tugend. Es ist der überzeugendste Beweis der vollkommenen Unterwerfung gegen die Vernunft, wozu man die Leidenschaf-

ten

ten gebracht hat. Dieses war aber eine der vorzüglichsten Eigenschaften des Dieners Gottes; auch zur Zeit, als er nach dem Rathe des Königs bei sas. Ein groser Bischoff drückte sich darüber, zwar in wenigen Worten, die aber die ganze Bedeutung entschöpften, aus. Vinzenz ist allezeit Vinzenz, pflegte er zu sagen.

Wenn er sich mit so vieler Aufmerksamkeit das Kenntnis seiner selbst erworben hat, um der Herr aller seiner innerlichen Bewegungen zu sein: so därfen wir überzeuget sein, daß er nicht minder auf die Abtödung seiner äussern Sinne gewesen sei. Er beraubte dieselben einer Seits aller jener Willfahrung welche er ihnen auch gestatten konnte: und anderer Seits demüthigte er sie mit Abtödtungen, wozu er keines Weges verbunden war. Es ist gewis eine so unschuldige als herzliche Freude für einen Reisenden, die angenehme Lage der Gegend zu übersehen, wo durch er reiset: aber Vinzenz von Paulo genos ein ungleich höheres Vergnügen, indem er seine Augen vor dem edeln Schmucke der Natur schlos, und sie auf die Wunden des Gekreuzigten wen-

dete, dessen Bildnis er in seinen Händen hielt. Wenn er sich in den Kirchen befand, sah er niemal den Reichthum und die Verzierungen derselben an: seine Augen waren einzig auf das hochwürdigste Gut, wenn es aus gesezet war, gerichtet; und Gott war der Gegenstand seiner Betrachtung. Wenn er das Königliche Schloß, oder die Wohnungen der Fürsten betrat, erlaubte er seinen Augen niemal die kostbaren Gemälde und Verzierungen, die reichen Wandbekleidungen, die aufgestellten Bildsäulen und das seltene Hausgeräth zu betrachten. Befand er sich in Gesellschaften: so hörte man gewis nicht, daß er sich um Neuigkeiten erkundigte; noch daß er nach andern Dingen gefraget habe, welche nur die Neugirde zu befriedigen dienen. In den Krankenhäusern, oder bei den armen Kranken, ertrug er den übeln und ansteckenden Geruch mit einer Art von Freude, daß er darüber die Gefahr seiner Gesundheit vergas. Er schonte sich auf keine Weise, wenn es darum zu thun war, daß er den Verrichtungen seines Dienstes obliegen, oder andere zu gleichen Verrichtungen, wenn

deren

deren vorkamen, aussenden mußte. Es war ohnmöglich ihn ab zu halten, daß er nicht, als er sich zu S. Meen in Bretagne befand, einen beträchtlichen Theil der Zeit dazu verwendete, die Beichten der armen Pilgrimme anzuhören. Es war keine geringe Gefahr für ihn, daß er sich eine Krankheit von denselben ererbte, oder seine Gesundheit wenigstens, bei dem langen Umgange mit ihnen, schwächte. Wie konnte aber eine solche Furcht einigen Eindruck bei einem Manne machen, der sich nicht einmal durch das vier tägige Fieber, wovon er befallen war, abhalten lies, Die ganze Nacht des Geburts-Festes unseres Heilandes in dem Beichtstuhle zu zu bringen?

Wenn ihn die unverschieblichen Geschäfte nöthigten sich in die Stadt zu begeben; wo er auch vorsah, daß er nicht eher als erst nach der Stunde des Mittagmales zurück kehren werde: ging er doch, dieses ohngeachtet, immer nüchtern seinem Geschäfte nach. Geschah es, daß er nach seiner Rückkunft noch Leute antraf, welche mit ihm zu sprechen hatten: so ging er nicht eher zu Tische, sein Mittag-

mal zu nehmen, bis er allen Genugthuung geleistet hatte. Er versah sich immer sehr sorgfältig gegen die Fallstricke der Sinnlichkeit in den Speisen. Er lies es niemal von sich verwerken, welche Gattung von Speisen ihm am angenehmsten sei: und er gab es niemal zu, daß man ihm etwas anders vorstellte, als was eben seiner Gemeinde vorgestellet worden war. Er nahm auch seine Nahrung mit so geringer Achtsamkeit auf die Gattung derselben zu sich; oder vielmehr er genos sie mit einem so abgetödeten Geschmacke; daß es ihm geschah, ungesottene Eier, welche man ihm aus einem Irrthume vorgestellet hatte, eben so, wie die zubereiteten zu essen. Es war eine seiner gewöhnlichen Uebungen, niemal vom Tische auf zu stehen, ohne sich in etwas seine Eßlust abgetödet zu haben: weswegen er auch immer für sich das schlechteste heraus suchte. Und damit er diese Art der Abtödung noch vollkommner ausüben mögte: so war dieses mehrere Jahre hindurch sein Trachten, sich den Geschmack seiner Speisen ganz zu verderben: er bestreuete sie darum mit einem Pulver, welches sie

gänzlich verbitterte. Seine gröste Sorge dabei war, daß seine Abtöddtungen unbemerket bleiben mögten. Er as darum die nämlichen Speisen welche er auch für seine Gemeinde zu bereiten lies; und fastete auch gewöhnlicher Weise nicht, als mit eben derselben. Dieses ohngeachtet aber kann man sagen: sein Betragen sei ganz sonderbar gewesen, indem er alles Sonderbare zu vermeiden gesuchet hat: denn er beobachtete als ein Mann von achtzig Jahren die vierzig tägige Fasten eben so streng als seine jüngsten und stärksten Gesellen.

Eine solche Beflissenheit auf die Bußübungen möchte in dem Leser die Neugierde rege machen, wie dieser heilige Mann übrigens seinen Leib behandelt habe. Dieses wenige wird ihm einige Vorstellung davon machen können. Vinzenz von Paulo schlief auf blosem Strohe und hatte keine Vorhänge vor seinem Bette. Er schlief wenige Stunden: und wenn er schon oft mehr nicht als zwei Stunde geruhet hatte, unterlies er es doch nicht, auch bei der schärfsten Kälte, am vier Uhr des Morgens sich zu erheben, und mit den Seinigen

in der Kirche, auf den Steinen knieend, sein Gebet zu verrichten. Wenn ihn während des Tages der Schlaf überfiel: so war dieses sein Mittel sich davon zu enthalten, daß er sich in eine peinliche Stellung versetzte, oder sich einige andere Gewalt an that. Er mag gestanden, gesessen oder auf seinen Knien gelegen sein: so war seine Stellung immer sehr eingezogen, und folglich auch beschwerlich. Ich will sagen: er liebte eine Art von Marter, welche, wie der heil. Bernhard sagt, an sich nicht so schreckbar ist als jene, welche in wenigen Stunden die Bekenner Jesu Kristi in Stücke zerrieß: die aber nichts desto weniger wegen ihrer Dauer und Fortsezung noch schmerzlicher zu sein scheinet.

Uebrigens war dieser Gewalt, den er sich an that, nicht die einzige Weise seinem Leibe wehe zu thun; er erhielt ihn zu gleicher Zeit im Dienste der Gerechtigkeit durch die freiwilligen körperlichen Bußübungen, welche die Heiligen immer so hoch geachtet haben, und worinn sie uns als Beispile vor gegangen sind. Auf gleiche Weise unterlies dieser tugendhafte

Diener Gottes, dessen Leben immer in Unschuld dahin geflossen war, nichts von allem, was da zu bei tragen konnte, sein Fleisch zu kreuzigen. Geissel, Harkleider, eiserne Stachel-Gürtel, Armbänder von der nämlichen Art: alles dieses war bei ihm so gewöhnlich, daß er es weder bei Reisen, noch wenn er sich nach seinen Krankheiten wieder erhohlen solte, unterlies. Wenn er glaubte, daß es wegen einem ausserordentlichen Zufalle nothwendig sei, oder wenn er vernahm, daß in einem Hause von seiner Versammlung ein beträchtlicher Fehler vorgegangen sei; verdoppelte er diese heilige Strenge gegen sich. Mit wenigen Worten: sein Leben war mit so vielen Bußwerken durchwebet, daß der Herr Kardinal von Rochefoucault, der so sehr für die Vervollkommenung der geistlichen Gemeinden so wohl als einzelner Personen eiferte; der Herr Alain von Solminiac, und der Hochw. Herr Bischoff von Cahors der selbst ein sehr abgetödeter Kirchen Vorsteher war, ihm sehr dringende Briefe schrieben, um ihn zu überreden, daß er seine gewöhnlichen Strengheiten, wenigstens aus

Ruck-

Rucksicht auf das Wohl der heiligen Kirche, mäsigen wolle: und Vinzenz hätte sich gewis auf solche Vorstellungen ergeben; wenn er sich nicht selbst als gänzlich untauglich angesehen hätte, je etwas Gutes zu veranlassen.

Wir wollen nun damit das Gemäld dieses Heiligen, welches wir zwar nur im Kleinen entworfen haben, damit endigen; daß wir auch einige Züge von seiner zärtlichen Liebe welche er zu Maria der Mutter Gottes trug, hin zu sezen. Da er nicht weit von der Kirche von Buglose, welche der seligsten Jungfrau geweihet ist, gebohren war: so glaubte er einen sonderbaren Anspruch auf die Gewogenheit dieser Königin des Himmels zu haben. Er machte es sich darum auch zu einer gewissen Sorgfalt dieselbe auf eine eben so reine als zärtliche Weise zu verehren. Diese Ergebenheit gegen die Mutter unsers Heilandes wuchs mit ihm von der Kindheit auf: und er vergas sie sogar in Afrika, während seiner Gefangenschaft nicht. Wenn da die Frau seines Herrn die Gesänge seiner Kirche von ihm zu hören verlangte: sang er ihr das Gebet, Gegrüßet seyest du, Königin!

nigin! vor: und rührte das Herz der Ungläubigen nicht wenig damit. Wenn er Versammlungen oder geistliche Unterredungen hielt: so sezte er meistens zu den andern, ein kurzes Gebet zur seligsten Jungfrau bei. Wenn der Kirche oder dem State Unheile zu drohen schienen: so rief er sie, nachdem er sich mit den Seinigen zu erst vor Gott gedemüthiget und seine Gnade an geflehet hatte, auch zur Fürsprecherin bei Gott an. Er war aber weit entfernet diese Andacht zu über treiben: er hielt viel mehr bei jeder Predigersendung (Mission) eine Rede von der gründlichen und nicht über triebenen Verehrung Mariä. In welcher Gesellschaft er sich immer befand: so bat er, wenn es das Zeichen gab, das Gebet, der Engel des Herrn; wo neben dem allerheiligsten Geheimnisse der Menschwerdung, auch ihr Nam genennet wird. Er vergaß es auch nicht, da ihn die Vorsicht gewählet hatte, die Versammlung zu errichten, dieselbe in seiner Regel dazu zu ermahnen. „Wir alle wollen die wür„digste Mutter unsers Herrn Jesu Kristi, wel„che zugleich auch die Unsrige ist, vorzüglich

ver-

„verehren. Wir wollen uns befleisen ihre Tu„genden; sonderbar ihre Demuth und Reinig„keit nach zu ahmen: und bei allen Gelegen„heiten wollen wir uns da für verwenden, „daß sie auch von andern geehret und vereh„ret werde.„

Sehen Sie hier, aber in einer sehr abgekürzten Erzählung, die vorzüglichsten Tugenden, welche die Zierde und den Vorzug des Dieners Gottes ausmachten. In Ansehung dieser ward er allezeit, so wohl da er noch in seinem Leben war, als nach seinem Tode, als ein wahrer Heiliger an gesehen. Man hätte ohne Zweifel um ein Merkliches mehr von ihm erfahren, wenn man es nicht so lang verschoben hätte, die Nachrichten davon ein zu sammeln. Da man aber damit erst im Jahre 1705, das ist, fünf und Vierzig Jahre nach seinem Tode angefangen hat: so war der Verlust sehr vieler Zeugnisse von Leuten welche mit ihm lebten, und welche auch im stande gewesen wären von seinem sehr auferbaulichen Verhalten, dessen Augenzeugen sie waren, gerichtlich aus zu sagen; unersezlich. Gott füg-

te

te es dennoch, daß man noch eine grose Anzahl seiner schönen Thaten der Vergessenheit entrissen hat. Die Urkunden davon welche durch bischöfflichen Befehl eingezogen worden sind, wurden im Jahre 1709. zu Rom vorgeleget: und im Jahre 1713. wurden jene dahin überbracht, welche aus Befehle des heiligen Stuhls gesammelt wurden. Nach den gewöhnlichen Untersuchungen, welche in den angestellten Versammlungen vorgenommen worden sind; saß der heilige Vater Papst Benediktus XIII. einer Versammlung bei welche am 22ten Herbstmonate des Jahres 1727. gehalten wurde: und bekräftigte den 27ten des nämlichen Monats durch seinen Ausspruch, der Diener Gottes habe in einem kristlich heldenmüthigen Grade so wohl die göttlichen als die Haupt-Tugenden, samt allen die mit diesen verbunden sind, ausgeübet. Nach

diesem wurde der Gegenstand der Wunderwerke, womit sich Gott durch ihn hatte verherrlichen wollen, in dreien folgenden Versammlungen untersuchet, wovon die lezte den 12ten Heumonat des Jahres 1729. angestellet worden war. Seine Heiligkeit, welche in dieser selbst gegenwärtig war: gab am 14ten des nämlichen Monats den Ausspruch, daß die Wunder, welche es Gott gefallen hat durch seinen Diener Vinzenz von Paulo zu wirken, als wahrhaft befunden worden sein: und er befahl, daß man den Schluß für seine Heiligsprechung so gleich ausfertigen und verkünden solle. Sie wurde auch den 21 Erndemonath des nämlichen Jahres zu Rom feierlich vorgenommen.

Man hat keine Ursach zu zweifeln, daß man der frommen Wißbegierde der guten Leser sich sehr gefällig erzeigen würde; wenn man ihnen

nen eine kleine Erzählung von den Wundern, welche Gott nach seinem Wohlgefallen durch seinen Diener hatte veranlassen wollen, um dessen Heiligkeit sowohl als groses Vermögen bei ihm dadurch bekannt zu machen, vorlegte: Aber die bestimmtere Erzählung davon führte uns zu weit über das Ziel der Kürze, welches wir uns vorgestecket haben. Es ist hinreichend dem Leser die beste Meinung davon zu machen, wenn wir sagen, unter vier und sechszig Wunder-Thaten, welche von ihm vorgeleget werden konnten, schränkten sich die Beförderer seiner Heiligsprechung, um die Weitschweifigkeit des Schreibens zu vermeiden, blos auf acht Wunder ein, welche auch seine Heiligkeit durch einen Schluß, als giltig und warhaft, gut geheisen hat. Das erste davon geschah an der Person des Klaudius Jo-

 sephs

sephs Compoin, einem Knaben von zehen Jahren, der blind war, und augenblicklich sein Gesicht auf dem Grabe des Heiligen wieder erhalten hat; als ihn seine Mutter das erstemal dahin führte. Das zweite begab sich an einem Kinde von acht Jahren: an Maria Anna Hullier, welche von Geburt aus stumm war, und noch weder gehen, noch auf den Füsen stehen konnte: sie erhielt augenblicklich die Freiheit zu reden sowohl, als zu gehen. Das fünfte betraf die Schwester Mathurina Guérin, Oberin der Jungfrauen von der Liebes-Versammlung, welche auf die Stunde die Genesung einer veralteten Wunde, die sie an einem Fuse kränkte, erhalten hat. Das achte beglückte den Alexander Philipp le Grand, der eben so geschwind von einer eingewurzelten und hartnäckigten Lähmung genesen ist.

Da

Da es Gott gefiel durch neue Wunder die Heiligkeit seines Dieners der Welt immer mehr bekannt zu machen: so hat man die Betreibung seiner Heiligsprechung fortgesetzet. Klemens der XII. hies am 24ten des Brachmonates im Jahre 1736 die zwei scheinbarsten Wunder gut; deren das eine an der Frau de Saint Basile einer Benediktinerinn zu Montmirel; das zweite aber an Franz Richer, Handelsmanne zu Paris vollbracht worden war. Seine Heiligkeit befahlen demnach durch einen Schluß vom 10ten Erndemonate des laufenden Jahres, daß man zur Heiligsprechung des Seligen vorschreiten könne. Er stellte den 16ten Brachmonat des folgenden Jahres die Bulle davon aus. Die Feyerlichkeit, welche, wie gewöhnlich, zu Rom angefangen worden ist; ward nach und nach in Europa, in Afrika, in Amerika, so

gar in die äußersten Theile Asiens, mit vieler Pracht gehalten. Frankreich, welches die größten und merkwürdigsten Denkmäler seines wohlthätigen Eifers und seiner apostolischen Tugend aufweisen kann; zeichnete sich darin vorzüglich aus. Alle Landstriche des Königreiches haben, nach dem Beispiele der Hauptstadt, durch die freudigsten Feierlichkeiten ihre fromme Erkenntlichkeit gegen den Heiligen bezeiget. Gott selbst erhöhete durch seinen Segen, und durch eine unzahlbare Menge von Gnaden und Wunder diese feierlichen Tage, wo sich die Gläubigen durch sonderbare Frömmigkeit und Eifer auszeichneten. Noch täglich erhöret er viele, welche unter der Fürbitte des heiligen Vinzenzes seine Barmherzigkeit anflehen. Gott, dieses anbetungswürdige Wesen, dem allein, ohne Zweifel, alles Zutrauen und alle Anbetung gebühret;

ret; zeiget selbst dadurch, wie angenehm es ihm sei, wenn er in seinen Heiligen gelobt wird. Und so ist der heilige Vinzenz von Paulo, der auf der Erde und zur Zeit seines irrdischen Wandels das Muster eines frommen Christen, ein Vater der Armen, der Zufluchtsort der Bedrangten, die Ehre des Heiligthumes, und überhaupt ein Mann der so vieles Gutes that, gewesen war: noch durch seine Fürbitte der Beförderer der Ehre und der Verherrlichung Gottes. Lobet darum Gott dessen Gnade die folgsamen Selen auf so glänzende Wege der Heiligkeit führet. Danket Jesu Kristo der uns die ausgelöschte Bahne der wahren Frömmigkeit durch seinen Wandel wieder gangbar gemacht hat; und lasset uns keinem Beschwernisse ausweichen, eben so Nachahmer Jesu Kristi zu werden, wie wir die Kennzeichen des Lebens Jesu in dem Leben des heiligen Vinzenzes von Paulo gesehen haben.

Alles zur grösern Ehre Gottes.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

7006.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sambuga, Joseph Anton, 1752-1815

Kurze Geschichte des Lebens und der Tugenden des heiligen Vinzenzes von Paulo

Frankenthal [ca. 1775]

V.ss. 900
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10789102-0
VD18 14820501-001